

# Archiv für Sippenforschung und alle verwandten Gebiete

Hauptchriftleiter: Dr. Erich Wentzker, Berlin-Friedenau, Eschenstraße 7

Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde S. A. Starke, Sörlitz D.-S.

12. Jahrgang

Heft 6

Juni 1935

## Zur Genealogie der Schenken von Tautenburg im Mittelalter.

Von Arnold Berg in Kiel.

Die nachstehenden Zeilen sind gedacht als Vorarbeit für eine Geschichte des einst so bedeutenden Geschlechtes. Es ist bekannt, daß die Literatur über den Herrenstand im ostdeutschen Kolonisationsgebiet jenseits der Saale und Elbe lückenhaft ist; eine Genealogie der Schenken von Tautenburg aus dem Stamme der Schenken von Bargula fehlte bisher.

Die Schenken von Bargula, Erbschenken am Hofe der Landgrafen, waren das bedeutendste Ministerialengeschlecht Thüringens. Durch die 1243<sup>1)</sup> erfolgte Belehnung mit der Reichsherrschaft Tautenburg erlangten sie die rechtliche Stellung als Herrenstand und traten nunmehr in verwandtschaftliche Beziehungen zu den Bögten, den Grafen von Mansfeld, den Grafen von Gleichen und zu anderen Grafen- und Herrengeschlechtern des Reiches. Abgesehen von Tautenburg und dem Stammsitz Bargula (Groß-Bargula bei Langensalza) besaßen die Schenken weiteren ausgedehnten Grundbesitz. 1222 erscheinen sie als Besitzer von Saaleck, 1259 von Nebra, 1292 von Döbritschen bei Magdala, 1300 von Käfernburg, 1302 von Bixenburg usw. Zwei der bekanntesten Burgen Thüringens, die Rudelsburg und die Burg Saaleck, gehörten zu ihrem Besitz.

Bis in die neueste Zeit sind die Schenken von Bargula mit anderen Geschlechtern zu Unrecht vermengt worden; so besteht mit den von Bargula kein nachweisbarer Zusammenhang. Auch die mainzischen Schenken von Apolda sind mit ihnen nicht eines Stammes, letztere gehören vielmehr zum Stamme der heutigen Grafen Bixthum von Eckstädt. Die Wappen

beider Geschlechter sind auch ganz verschieden; die Schenken von Apolda führten im Wappen drei (2:1) Äpfel, die Schenken von Bargula aber in Blau 4—5 silberne Schrägrechtsbalken.

Die Stammreihe der Schenken beginnt mit Rudolf I. „Pincerna de Varila“, der in der Urkunde des Landgrafen Ludwig betr. den Kauf von Gütern zu Mertendorf durch das Kloster Pforte 1178 erstmalig auftritt. Er, sein Sohn und sein Enkel gleichen Namens gehörten zum ständigen Gefolge ihrer Herren, der Landgrafen. Sie haben in den politischen Geschehnissen jener Zeit eine bedeutende Rolle gespielt. Namentlich Rudolf II. ist durch die mönchischen Chroniken über das Leben der heiligen Elisabeth bekannt geworden. Er gehörte zu der glänzenden Gesandtschaft, die Landgraf Hermann nach Ungarn schickte, um die junge Elisabeth, die Braut seines Sohnes Ludwig, nach Thüringen einzuholen. 1222 begleitete er das junge Paar auf einer Reise nach Ungarn und 1227 den Landgrafen Ludwig auf dem Kreuzzuge. Als dieser vor der Einschiffung zu Otranto einer schweren Krankheit erlag, brachte Rudolf seine Gebeine in die Heimat zurück. Bei Heinrich Raspe setzte er sich dann mit Erfolg für die von der Wartburg vertriebene Landgräfin Elisabeth ein. Der Erwerb der Herrschaft Saaleck fällt in die Anfänge seiner Tätigkeit. Den Namen eines Schenken von Saaleck führt er erstmalig 1222, als er dem Landgrafen Ludwig die Vogtei über das St. Georgen-Kloster in Naumburg übertrug. Rudolf ist der gemeinschaftliche Stammvater aller späteren Schenken; seine Söhne begründeten die Linien der Schenken zu Tautenburg, Saaleck und Nebra.

Da sein ältester Sohn Heinrich ihn nur um wenige Jahre überlebte, wurde sein zweiter Sohn Rudolf sein eigentlicher Nachfolger. Rudolf III. kämpfte im thüringischen Erbfolgekriege auf Seiten des Markgrafen Heinrich von Meissen.

<sup>1)</sup> Der Lehenbrief war datiert 1243 mense Marcio I. Indict.; vgl. *Friderici, Historia Pincernarum Varila-Tautenburgicorum*, S. 110. Der Vorbesitzer Hartmann von Lobdeburg gen. von Saalburg wird Juni 1240 zulezt genannt; sein Todestag war der 4. Februar.



In dem Treffen bei Mittelhausen besiegte er 1248 dessen Hauptgegner, die Grafen von Gleichen, und 1263 am Schluß des Erbfolgekrieges den in die Bistümer Naumburg und Merseburg eingefallenen Herzog Albrecht von Braunschweig bei Beesenstedt, womit der langjährige Krieg sein Ende fand. Er war vermählt mit Heilike von Weida, die mütterlicherseits von den Burggrafen von Dewin abstammte. Als um jene Zeit die Burggrafen von Dewin ausstarben, kamen daher verschiedene Güter dieses Hauses an die Schenken; vgl. UB. Jena I, S. 23. Die Besitzungen der Schenken zu Leisnig dürften ebenfalls hierher gehören. Im Jahre 1265<sup>2)</sup> wurde Rudolf mit Tautenburg belehnt. Die Belehnungsurkunde befindet sich im Staatsarchiv Dresden. Aus ihr geht hervor, daß die Herrschaft ursprünglich zum Territorium der Dynasten von Lobdeburg gehörte, nach dem Tode Hartmanns von Saalburg aber als erledigtes Lehen an das Reich gefallen war.

Rudolfs Söhne Heinrich, Rudolf und Hermann (letzterer war Deutsch-Ordens-Ritter) teilten nach seinem Tode von der Herrschaft Tautenburg Dornburg als besondere Herrschaft ab. Heinrich und Hermann erhielten Tautenburg, Rudolf Dornburg. Heinrichs Sohn Rudolf erheiratete mit Jutta<sup>3)</sup>, der jüngeren Tochter des Grafen Friedrich von Rabenswald, die Herrschaft Käfernburg, nach welcher er und seine Söhne fortan den Namen führten. Nach dem Tode seines Schwiegervaters trat sein Schwager<sup>4)</sup>, Graf Hermann von Orlamünde, ihm noch die Gerichtsbarkeit über verschiedene Dörfer ab, derentwegen er später mit dem Kloster Heusdorf in schweren Streit geriet, da er sich Rechte angemäht hatte, die ihm nicht zukamen. Er dürfte auch jener „strenuus vir Rudolus, dominus castri in Varila“ gewesen sein, dem durch den Landfriedensrichter Grafen Günther von Schwarzburg verschiedene Güter in Bargula abgesprochen wurden, die er der Kirche St. Lorenz in Erfurt mit Gewalt entzogen hatte<sup>5)</sup>. Seine Söhne Günther, Albrecht und Rudolf Schenken von Käfernburg befahdeten zusammen mit ihren Tautenburger Vettern die Stadt Naumburg und wurden 1348 von den Bürgern gefangengenommen; Schenk Rudolf von Tautenburg ist möglicherweise bei dieser Fehde getötet worden.

Die Söhne Rudolfs von Dornburg vereinigten wieder die Herrschaften Tautenburg und Dornburg in ihrer Hand, doch ging Dornburg

bereits in der nächsten Generation verloren. 1343 und 1344 verkauften Rudolf und seine Vettern Heinrich und Dietrich ihre Anteile an Schloß und Stadt Dornburg mit der zugehörigen Herrschaft an die Brüder Friedrich und Hermann Grafen von Orlamünde und an die Gevattern Günther, Heinrich und Günther Grafen von Schwarzburg zu Arnstadt<sup>6)</sup>. Rudolf versprach auch sein Haus Tautenburg von den genannten Grafen zu Lehen zu nehmen, während diese sich verpflichteten, ihm die Herrschaft Gleisberg und den Anteil des in Böhmen befindlichen Otto von Bergow an der Herrschaft Lobdeburg zu verschaffen. Die Grafen von Orlamünde übertrugen ihre Rechte bald darauf an die Grafen von Schwarzburg; auch diese blieben nicht lange im Alleinbesitz; 1345, nach Beendigung des Grafenkrieges, mußten sie Dornburg vom Landgrafen zu Lehen nehmen. Bald darauf erscheinen die Schenken von Tautenburg im Verzeichnis der thüringischen Ministerialen der Wettiner von 1347. Ob der Herrschaft Tautenburg von nun ab der Charakter eines Reichsasterlehens zukam, mag dahingestellt bleiben; tatsächlich haben die Schenken noch im 16. Jahrhundert Beiträge zum Reichskammergericht gezahlt und ein Kontingent zur Reichsarmee gestellt<sup>7)</sup>. Eine Minderung der sozialen Stellung hat die Lehnarmachung der Herrschaft Tautenburg für die Schenken jedenfalls nicht zur Folge gehabt. Nebenbei bemerkt, sind nach und nach nahezu alle thüringischen Grafen und Herren unter die Lehnsheute der Landgrafen gekommen, ohne daß ihre Zugehörigkeit zum hohen Adel dadurch zweifelhaft geworden wäre.

Die Vermögensverhältnisse der Tautenburger Schenken erscheinen in jener Zeit als sehr günstig, sie liehen nicht nur bedeutende Kapitalien aus, sondern werden auch als Kaufreflektanten verschiedener Herrschaften genannt. So verpfändet 1366 Markgraf Friedrich die Vogtei Camburg an Albrecht und Rudolf Schenken von Käfernburg und ihren Vetter Rudolf Schenken von Tautenburg<sup>8)</sup>. Des Letzteren Sohn Rudolf d. J. erwarb gemeinschaftlich mit Busse d. U. Biktum von Rosla den Pfandbesitz von Elsterberg<sup>9)</sup>, sein anderer Sohn Busse kaufte Trebra. Rudolf d. J., Herr zu Elsterberg, starb schon 1425 vor dem Vater. Unter Übergehung seines minderjährigen Enkels Ludwig übertrug dieser nunmehr die Herrschaft Tautenburg auf seinen

<sup>2)</sup> Vgl. Vierteljahrschrift des Herold 20, S. 392.

<sup>3)</sup> UB. Kloster Pforte unterm 3. 9. 1302.

<sup>4)</sup> v. Reichenstein, Reg. Orlam., S. 131 u. 127.

<sup>5)</sup> UB. Erfurter Klöster I, S. 1012.

<sup>6)</sup> v. Reichenstein, Reg. Orlam., S. 161 u. 164.

<sup>7)</sup> Friderici a. a. O., S. 98 ff., 105.

<sup>8)</sup> Lippert, Wettiner und Wittelsbacher, S. 299.

<sup>9)</sup> v. Mansberg, Erbarmannschaft III, S. 286; Friderici, S. 29.



zweiten Sohn Busse, Herrn zu Trebra<sup>10)</sup>, bei dessen Nachkommenschaft sie fortan verblieb. 1457 kam es unter dem Schenken Ludwig einer- und den Schenken Rudolf, Burchard und Hans andererseits zu einer sogenannten Todteilung, derzufolge Ludwig mit seiner Nachkommenschaft (also die ältere Linie) aus dem Lehnsverbande bezüglich Tautenburgs ausschied<sup>11)</sup>. Die Nachkommenschaft Ludwigs erscheint in der Folgezeit in der Oberpfalz und im Egerland, war zeitweilig auch in den Niederlanden ansässig und wandte sich später nach Ostpreußen, wo sie noch heute blüht. Ein Zweig, der jedoch nur von kurzer Dauer war, wandte sich nach Schweden. Wegen der jüngeren Linie auf Tautenburg ist zu vergleichen: Friderici, Historia Pincernarum Varila-Tautenburgicorum, Jena 1722; sie erlosch am 3. 8. 1640 mit Christian Schenk, Freiherrn zu Tautenburg, Frauenprießnik und Nieder-trebra und Herrn zu Tonna, worauf Tautenburg als erledigtes Lehen an Sachsen-Weimar fiel.

Die Schenken von Saaleck gehen auf Konrad, den 3. Sohn Rudolfs II., zurück. Diese Linie besaß als Lehen von den Bischöfen von Raumburg die Herrschaft Saaleck, ferner Bizenburg (das ursprünglich zum Komplex der Herrschaft Nebra gehört haben mag). Im Gegensatz zur Tautenburger Linie waren die finanziellen Verhältnisse der Linie Saaleck denkbar schlecht. Die Urkunden berichten von fortgesetzten Verkäufen, um drängende Gläubiger zu befriedigen. In der Urkunde vom Jahre 1302 betr. den Verkauf der Vogtei zu Rudingsdorf heißt es: Cum apud Judaeos graui debitorum onere obligaremur . . . vendidimus . . .<sup>12)</sup>. Bezeichnend ist auch die drei Jahre später über den Verkauf von 3½ Hufen zu Benndorf ausgestellte Urkunde: . . . cum ob intolerabiles debitorum pressuras et pericula usurarum ad rerum nostrarum distractionem cogemur . . .<sup>12)</sup>. 1344 war die Lage derart, daß die Gebrüder Konrad, Rudolf und Heinrich selbst Burg und Herrschaft Saaleck an den Bischof von Raumburg verkaufen mußten<sup>13)</sup>. Jedoch blieben die Schenken weiterhin in der Umgebung begütert, wie sie auch den Titel Schenken von Saaleck beibehielten. Konrad und Hermann zogen nunmehr hinab auf eine nicht mehr vorhandene Insel in der Saale (1352 Conradus et Hermannus pincernae de Insula<sup>14)</sup>), Heinrich dagegen hinüber auf die Rudelsburg. Diese, meistens schlechthin die Beste genannt, wurde der neue Mittelpunkt

der Familie. Das urkundliche Material wird jedoch nunmehr so spärlich, daß es kaum ausreicht, um die Stammfolge festzulegen: auch ein Beweis für die abnehmende Bedeutung dieser Linie. Aus Landgraf Balthasars Lehenbuch ist zu ersehen, daß sich schon in der übernächsten Generation vier neue Zweige, die der Schenken von Wiedebach, Rudelsburg, Korbendorf und Lehesten, gebildet hatten. Die Schenken von Wiedebach sind erst im 18. Jahrhundert ausgestorben.

Stammvater der Schenken von Nebra ist Dietrich, der jüngste der vier Söhne Rudolfs II. Diese Linie besaß Nebra, anfänglich als Lehen von den Gebrüdern Hartmann und Hermann von Lobdeburg, später von wechselnden Herren. Dietrichs Söhne, Dietrich und Konrad, erscheinen bereits zu seinen Lebzeiten als Herren von Döbritschen bei Magdala, das sie von den Erzbischöfen von Mainz zu Lehen trugen; von ihrem Vater erbten sie dann Nebra hinzu. Nachmals kam Döbritschen an die Söhne Dietrichs, Nebra an die Söhne Konrads. In Döbritschen gab es in jener Zeit zwei Schlösser, das Ober- und das Unterschloß. Herr des Ober-Schlusses war 1322 Schenk Rudolf<sup>15)</sup>. Das Dorf Döbritschen verkauften die Brüder 1332 gemeinschaftlich an den Grafen Hermann von Drlamünd<sup>16)</sup>.

Da von Nebra aus der durch ihn aufgerichtete Landfriede gebrochen war, zog Landgraf Friedrich der Ernsthafte im Herbst 1341 vor den Ort, schoß die Stadt in Brand und zwang die Burg zur Übergabe<sup>17)</sup>. Mit diesem Ereignis verschwindet der damalige Burgherr Schenk Dietrich von Nebra aus den Urkunden. Seine jungen Söhne siedelten nach dem benachbarten Bedra über. Am 23. Oktober desselben Jahres versprachen sie dem Landgrafen, ihm im Kriegs-falle die Burg Bedra zu öffnen und ihm mit 4 Gepanzerten und 4 Mann mit Helmen gegen jedermann, ausgenommen den Erzbischof von Magdeburg, zu dienen. Die Burg Nebra gab der Landgraf nicht wieder heraus. Mit Burchard Schenken von Bedra erlosch die Linie 1395; Bedra fiel als erledigtes Lehen an den Erzbischof von Magdeburg zurück. Immerhin bezeichnend für die damaligen Verhältnisse ist, daß die Abgesandten des Erzbischofs, die von der Herrschaft Besitz ergreifen sollten, unverrichteter Dinge wieder umkehren mußten, da man ihnen den Einlaß in die Burg verweigerte<sup>18)</sup>.

(Schluß folgt.)

<sup>10)</sup> Friderici, S. 30.

<sup>11)</sup> Friderici, S. 30.

<sup>12)</sup> Lepsius, Kleine Schriften II, S. 28, Anm. 79 u. 80.

<sup>13)</sup> ebenda, S. 30.

<sup>14)</sup> UB. des Hochstifts Merseburg.

<sup>15)</sup> v. Reizenstein, Reg. Drlam., S. 136.

<sup>16)</sup> ebenda, S. 148.

<sup>17)</sup> Pfeil, Geschichte von Nebra, S. 14 ff.

<sup>18)</sup> von Drenhaupt, Geschichte des Saalkreises, Bd. I, S. 95.



# Zwei Tiroler Freiheitskämpfer und ihre Ahnenschaft.

Von Dr. Heinrich Banniza von Bazan.

Die Männer des Tiroler Freiheitskampfes von 1809 erstehen vor uns so lebendig, wie sie Defregger uns in seinen Gemälden schildert, und so wichtig und volkhaft-urwüchsig, wie sie Egger-Vienz uns vor Augen führt. Zuletzt war es das Trenkersche Filmwerk „Der Rebell“, das gerade die Träger dieses Ringens im ganzen deutschen Volksraum zu Vorbildern deutschen Mannestums hat werden lassen.

Wollen wir erfahren, aus welchem Holz diese Männer geschnitten sind, so müssen wir auch die Frage nach ihrem Ahnenerbe beantworten. Wir begeben uns damit in völliges Neuland, denn in den großen Ahnentafelwerken suchen wir danach vergeblich. Wir wissen nicht einmal die 8-Ahnenreihe Andreas Hofers zu finden. Im folgenden ist es möglich, auf Grund längerer Forschung wenigstens für zwei Männer das Ahnenerbe zu umreißen, die für das Kämpfertum von 1809 typische Bedeutung haben. Es sind dies Johann Georg Harasser und Franz von Banniza. Beide wußten ihr Vaterhaus in der Landeshauptstadt Innsbruck, doch gehören sie zwei ganz verschiedenen Schichten an. Harasser stellt den Typ des bodenverbundenen Volkskämpfers dar, dessen treues Bekenntnis zur Heimat zu einem revolutionären Schlachtruf gegen die napoleonische Zwingherrschaft wurde. Banniza gehört zu der Gruppe der Berufsoffiziere, deren heiße Heimatliebe von der militärischen Gefolgschaftstreue gegenüber dem Kaiser in Zucht genommen wurde. Beider Lebenslinien nähern sich aber in entscheidenden Punkten. Harasser, der Sohn eines Rotgerbermeisters, folgt dem Beruf seines Vaters, aber das Schicksalsjahr seines Vaterlandes macht aus dem Handwerker, der in jungen Jahren als Soldat gedient hat, einen Schützenführer. In wenigen Monaten entfaltet sich seine hervorragende militärische Fähigkeit. In der Tiroler Geschichte findet er seinen Platz als der Sieger von Werfen. Wir erleben seinen Ehrentag, den 13. September, wie er nach dem Sturm auf das Schloß Hochwerfen an der Spitze von 700 Mann von Vater Haspinger zum Major ernannt wird. Im Kampf um den Paß Lueg erringt er am 25. 9., Seite an Seite mit dem Vater, den Sieg. Seine glänzenden Waffentaten hat Dr. Rudolf von Graničstade ten-Czerova im Tiroler Anzeiger vom 17. 9. 1932 nach den Quellen dargestellt. Dort erfahren wir auch, daß Harasser als k. k. pensionierter Major im Jahre 1850 in Freiberg in Mähren verstorben ist.

Franz von Banniza wird in ähnlicher Weise

durch die Notzeit der Heimat auf den Weg des Kämpfertums gewiesen. Auch er scheint anfangs dem Beruf seines Vaters, des juristischen Universitätsprofessors, folgen zu wollen. Aber das juristische Studium führt ihn zur Militärgerichtsbarkeit und schließlich zum aktiven Dienst. In der Schlacht bei Hohenlinden erkämpft er sich das Ritterkreuz des Maria-Theresia-Ordens, das ihm 1811 den Freiherrenstand mit dem Zunamen „von Hohenlinden“ bringt. Seine hervorragende militärische Laufbahn wird bei Hirtenfeld (Österr. Militär-Konversationslexikon, Wien 1851, 1. Bd., S. 228) und bei Wurzbach (Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, 1. Bd., S. 145) ausführlich geschildert. Im Frühling des Schicksalsjahres 1809 war er bereits durch eine große Waffentat hervorgetreten. Am 15. April hatte er bei Fontana fredda ein ganzes französisches Bataillon gefangengenommen und mit eigener Hand einen Regimentsadler erbeutet. Im Juni trat er als Militär-Kommandant im Pustertale hervor. Von der Heimat der Harasser, von Bruneck aus, erteilte er seine Befehle. Bekannt wurde sein erfolgreicher Überfall auf Belluno, wo er u. a. mit 6 Pustertaler Schützenkompagnien einrückte und den überraschten Bürgern Geld und Ausrüstung für seine Truppen abforderte. Bis zum letzten Augenblick vor dem Waffenstillstand hielt er die Franzosen in Schach, die nachher vergeblich seine Auslieferung forderten. Schon drei Jahre später starb er als k. k. Oberstleutnant infolge seiner in zahlreichen Schlachten empfangenen Wunden. Der Geschichtsschreiber Tirols, Hormayr, nennt ihn einen der unvergleichlich tapfersten und verlässlichsten Offiziere.

Das Ahnenerbe beider Männer ist recht verschieden. Harassers Vorfahren waren samt und sonders Bauern aus uralten, bodenständigen Erbstämmen. Bannizas Ahnentafel ist in ihrer starken völkischen und berufsmäßigen Durchmischung typisch für die in den letzten Jahrhunderten sich herausbildende österreichische Oberschicht der Offiziere und Beamten.

In Harassers Ahnenschaft reichen sich Nord- und Südtirol brüderlich die Hand. Denn in Wiltens ehrwürdiger Stiftskirche heiratete der reinblütige Pustertaler Johann Harasser die ebenso reinblütige Nordtirolerin Maria Susanna Ascher. Der Mannesstamm der Harasser läßt sich in der Pfarre St. Lorenzen bei Bruneck bis um 1600 zurückverfolgen. Der Name ist — ebenso wie die meisten anderen Namen der Ahnentafel — von einem Hofe abzuleiten.



Ein Harrassen wird in einer Urkunde des Pfarrarchivs zu St. Lorenzen vom 25. 2. 1453 erwähnt, der Harrasserhof ist auf der Generalstabkarte nordwestlich von Reischach verzeichnet. Der Vater Johann Georgs mußte den Obergasserhof, den Stammsitz dieses Zweiges der im Pustertal weitverbreiteten Harrasser, dem jüngsten der sieben Geschwister, dem Bruder Veit, überlassen. Johann Harrasser selbst war daher genötigt, sich ebenso wie sein älterer Bruder Peter in Innsbruck neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Die durchschnittlichen Kinderzahlen auf den Tiroler Erbhöfen bewegen sich zwischen sechs und acht. In der Regel kann aber nur ein Sohn den Hof erben, und der Tag von dessen Hochzeit bedeutet den Weg ins Ausgedinge für die Alten. Da ist es nicht verwunderlich, daß vielfach die jüngeren Söhne die Hoferberben werden. Gelingt es den anderen Brüdern nicht, in andere Höfe einzuheiraten, so müssen sie als Junggesellen ihre Tage beschließen. Die Unternehmungslustigen versuchen es aber mit einem Handwerk in der Stadt, das ihnen eine selbständige Familiengründung gestattet. In ähnlicher Weise wurden Nachkommen des verwandten Erb Stammes der Steiner vom Neumayr-hof zu Ehrenburg Weißgerber in Graz. Ihre wirtschaftliche Stellung brachte sie vom gehobenen Bürgertum schließlich in den Adel als Steiner Edle von Lehensburg. — Die Piffra der sind im Tauferertal nördlich von Bruneck zu Hause. Sie waren zeitweise die Küchenmair zu Aushofen. Von 1725 bis heute ist ein Zweig im Besitze des Brandlechnergutes in St. Georgen. Der Name ist heute ausgezeichnet durch den Bildhauer Hans Piffra der, dessen Meisterwerk das Bronzerelief am Ehrengrab der Tiroler Kaiserjäger zu Innsbruck ist. — Die Wieland sind berühmt geworden durch den „Bauernkönig“ Peter Wieland, der im Jahre 1809 mit Kaiser Franz in Wien wegen des Aufstandes unterhandelte. Der Name ist besonders ehrwürdig durch die sagenhafte Überlieferung, daß der Schmied Wieland in grauer Vorzeit seine Werkstätte in den Bergwerken der alten südtiroler Göttenstätte Gossensaß hatte. Der Bergsteiger Wieland, der vor wenigen Jahren als Teilnehmer der deutschen Himalayaexpedition den Heldentod starb, dürfte demselben Erb Stamm angehören. Die Wieland bei Sankt Lorenzen finden wir in den Kirchenbüchern als Mösner zu Steffansdorf, als Mair zu Fassing und als Mair zu Gasteig bei St. Martin. Der Vorfahr Harrassers, Georg Wieland, muß eine besonders angesehene Persönlichkeit gewesen sein, bringt doch das Kirchenbuch bei seinem Todeseintrag am 15. April 1720 eine ausführliche Würdigung seiner Verdienste, in

der er u. a. „exemplar agriculturalum, benefactor ecclesiarum, liberalis dator ac fautor inopum“ (Vorbild der Bauern, Wohltäter der Kirchen, freigebiger Begünstiger der Armen) genannt wird. — Von den weiteren Südtiroler Ahnenfamilien lassen sich die Schöpfer mit „Engelbert Scheppher von Sunburch“ bereits für das Jahr 1389 (Pfarrarchiv St. Lorenzen) feststellen, während die Wörperger, zu denen die Mutter der Elisabeth Neumayr gehört, sich von dem Gute Wörberg südlich von Bruneck, die Mayr von dem über 1800 m hoch liegenden Mayr-hof im Wiental herleiten. Etwa 300 m höher als der Mayr-hof liegt die Oberhaidacher Alm, die zum Stammhof der Oberhaidacher am südlichen Ausgang des Wientales gehört.

In der Nordtiroler Ahnenhälfte Harrassers sind die Ascher aus Brandenburg besonders hervorzuheben. Für Jahrhunderte lassen sie sich auf ihrem namengebenden Stammsitz Ascha oder Aschach (= Eschenbach) in der wirtschaftlich bedeutsamen Stellung der Holzfürgedinger und Triftmeister feststellen. Am 23. 12. 1616 erhält Leonhard Ascher für sich und seine ganze Nachkommenschaft von dem Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Österreich, dem damaligen Landesherrn Tirols, einen „pimentenen“ Wappenstein. Das Wappen zeigt ein rotes Feld, auf dem „ein weißer aufrecht stehender Löß einen geschnaidten Baum ohne Wurzel mit den Vorderfüßen haltet“. Seinem Enkel Abraham gelingt es, zum Stammgut Aschach noch das Stegergut hinzuzuerwerben, sodaß er zwei Söhne mit Erbhöfen bedenken kann. Neben den beiden bodenständigen Linien zu Aschach und Stegen zweigen sich noch weitere ab, deren Ernährungsgrundlage der Bergbau wird. — Die Hehenblaidner oder Höhenplaidner sind durch die Stammlinie zu Höhenplaid und die Nebenlinie zu Hohenkolbach in der Ahnentafel vertreten. Von den Haaser wird ein Peter als Klausmeister bezeichnet. Heute führt die Brandenberger Ache zur größten Holzklause Europas, der Erzherzog-Johann-Klause.

Franz von Bannizas Schicksal ist vom Jahre seiner Geburt ab, in dem sein Vater die Professur in Innsbruck erhielt, mit der Tiroler Landeshauptstadt verknüpft, wo Leonhard Joseph 1773 Rektor der Universität wird. Für seine gesamte Ahnenschaft lassen sich gewisse gemeinsame Züge feststellen. Die Erb Stämme des Vaters und der Mutter kommen beide etwa um die Wende vom 17. zum 18. Jhd. aus dem romanischen in das deutsche Sprachgebiet. Beide haben seitdem durch Aufnahme volksdeutscher Blutes, bei den Banniza des Geschlechtes Behr, bei den Bernet des Geschlechtes Wolff, den Einklang von Umwelt und Erbmasse gefördert.



1. Harasser, Johann Georg, w. Wilten b. Innsbruck 24. 4. 1774, † Freiberg in Mähren 23. 11. 1850, Rotgerbermeister zu Innsbruck, l. l. Major i. d. P.; × Wilten 4. 8. 1799 Wittsch, Rosina, (\* . . . 1768?, † Freiberg in Mähren 3. 4. 1821?).

2. Harasser, Johann, w. St. Lorenzen im Buxtertal 28. 4. 1728, † Innsbruck 15. 12. 1802, Rotgerbermeister zu Wilten und zu Innsbruck (× I. Gallwies (Wilten) 17. 5. 1757 Pröcher, Maria Anna, \* . . .) (4 Kinder: 3 S., 1 T.);

× II. Wilten 25. 6. 1771 (9 Kinder: 2 S., 7 T.)

3. Ujcher, Maria Susanna, w. Brandenburg 6. 2. 1748, † . . .

4. Harasser, Georg, w. St. Lorenzen 30. 3. 1690, † . . ., Obergasser zu Stefansdorf;

× St. Lorenzen 27. 7. 1716 (7 Kinder: 5 S., 2 T.)

5. Piffraeder, Appolonia, w. Aufhofen (Pfarre Gais) 3. 10. 1693, † St. Lorenzen 17. 12. 1732.

6. Ujcher, Nikolaus, w. Brandenburg 10. 9. 1702, † Brandenburg 18. 12. 1779, Besitzer des Gutes Ujcha(h), l. l. Triftmeister, Holzfürgedinger, Gemeindevorsteher und Gerichtsausschuß zu Brandenburg;

× Brandenburg 19. 5. 1726 (12 Kinder: 5 S., 7 T.)

7. Hedenblaidner, Katharina, w. Reith bei Brizlegg 27. 9. 1709, † Brandenburg 16. 12. 1779.

8. Harasser, Christoph, w. St. Lorenzen 20. 11. 1638, † St. Lorenzen 4. 3. 1712, Obergasser zu Stefansdorf (× I. St. Lorenzen 26. 11. 1675 Anna Steiner, \* . . .) † St. Lorenzen 13. 1. 1686; × II. St. Lorenzen 14. 7. 1687 (8 Kinder: 5 S., 3 T.)

9. Wieland, Agnes, w. St. Lorenzen 27. 12. 1663, † St. Lorenzen 20. 12. 1732.

10. Piffraeder, Georg, w. Aufhofen 7. 4. 1658, † Aufhofen 27. 6. 1705, Bauer ebd.;

× Aufhofen 4. 2. 1683

11. Mayr, Appolonia, w. Oberwielenbach (Pfarre Dlang) 4. 2. 1665, † Aufhofen 22. 2. 1734.

12. Ujcher, Georg, w. Breitenbach bei Ruml 25. 2. 1662, † Brandenburg 22. 7. 1723, Besitzer des Gutes Ujcha(h), Holzfürgedinger und Triftmeister;

× . . .

13. Haaser, Anna, \* . . ., † . . .

14. Hedenblaidner, Michael, \* . . ., Bauer aufn Hohen Kolbach;

× Reith bei Brizlegg 7. 6. 1696

15. Hedenblaidner, Anna, \* . . ., † . . .

16. Harasser, Johann, \* . . ., † . . ., Obergasser zu Stefansdorf; × St. Lorenzen 7. 10. 1634 (6 Kinder: 5 S., 1 T.)

17. Schöpfer, Maria, \* Pfalzen . . ., † St. Lorenzen 22. 6. 1681.

18. Wieland, Georg, w. St. Lorenzen 13. 4. 1637, † St. Lorenzen 15. 4. 1720, Mayer zu Gasteig bei St. Martin;

× St. Lorenzen 30. 1. 1657 (11 Kinder: 5 S., 6 T.)

19. Neumayr, Elisabeth, w. Pfalzen 9. 11. 1639, † St. Lorenzen 30. 6. 1710.

20. Piffraeder, Gregor (auch Georg), \* . . ., † Aufhofen 4. 4. 1686, Bauer zu Aufhofen;

× . . .

21. Mayr, Christina, \* . . ., † Aufhofen 17. 6. 1681.

22. Mayr, Gregor, \* . . ., † . . ., Mairbauer zu Oberwielenbach (× I. Dlang 7. 2. 1650 Raßler, Maria: 2 K.);

× II. Dlang 19. 2. 1658 (5 Kinder)

23. Oberhaidacher, Maria, \* . . ., † . . .

24. Ujcher, Abraham, \* . . . (vor 1619), † Brandenburg 21. 10. 1694, Besitzer des Gutes Ujchach und (seit 1646/1651) des Gutes Stegen (× I. . . . Rogler, Ursula: 4 Kinder);

× II. . . . (zwischen 1645 und 1650) (8 Kinder)

25. Burgstaller, Maria, \* . . ., † . . .

26. Haaser, . . ., \* . . ., † . . .

× . . .

27. . . .

28. Höhenplaidner, Paul, \* . . ., † . . ., Bauer zu Hohentolbach;

× . . .

29. Wenger, Katharina, \* . . ., † . . .

30. Höhenplaidner, Michael, \* . . ., † . . ., Paur zu Höhenplait;

× . . .

31. Hueber, Margaretha, \* . . ., † . . .



1. von Banniza  
(seit 19. 1. 1811  
Freiherr von  
Hohen-  
Linden, Franz  
Seraphius  
Leonhard Josef  
Leopold, \* Wien  
(Schotten) 6.,  
~ 7. 4. 1768,  
\* Totis (Ungarn)  
13. 7. 1812,  
f. f. Oberstleutnant,  
Ritter des Maria-  
Theresien-Ordens;  
× . . . 1. 1808  
Pahl, Margaretha  
(aus Mainz),  
\*  
\* Klausenburg  
. . . 1833 (?).

2. (von) Banniza,  
(seit 1774 Edler  
von Bazan),  
Leonhard Josef,  
~ Würzburg (Dom)  
27. 3. 1734, \* Inns-  
bruck 12. 12. 1800,  
Dr. jur., Prof. und  
Rektor (1773) der  
Universität Inns-  
bruck, f. f. Regie-  
rungsrat, Präj. des  
Univ.-Konfistoriums  
(1800);

× Wien  
(St. Stephan) 8. 1.  
1764  
(9 Kinder: 5 S.,  
4 T.)

3. von Bernet,  
Maria Anna  
Sabina, ~ Wien  
(St. Stephan) 11. 2.  
1733, \* Innsbruck  
7. 2. 1799.

4. (von) Banniza, Johann  
Peter, ~ Wschaffenburg  
(Muttergottesparrei) 4. 1.  
1707, \* Wien 12. 6. 1775,  
Dr. jur. et phil., Fürstl.  
Bamberg., Würzb. Hofrat und  
Prof., nach 1755 f. f. Hofrat  
und Prof. an der Univ. Wien.  
Lehrer an der Theresien-  
Ritter-Akademie;

× Würzburg (Dom) 24. 1.  
1730  
(13 Kinder: 5 S., 8 T.)

5. Behr, Maria Barbara,  
~ Würzburg (St. Peter)  
16. 9. 1704, \* Würzburg  
(Dom) 5. 11. 1747.

6. von Bernet, Michael (Don  
Miguel Bernet), \* . . .  
Herzogtum Mailand, . . .  
\* Fiume April 1737, f. f.  
Oberstleutnant, Kommandant  
zu Fiume;

× Wien (St. Stephan) 18. 2.  
1730  
(4 Kinder: 2 S., 2 T.)

7. Wolff, Josepha Elisabetha,  
\* . . . (1704), \* Wien 15. 6.  
1772.

8. Banniza, Matthias, \* . . .  
(„Italus“), \* Wschaffenburg 6. 7.  
1727, Architekt der Kurfürsten Anselm  
Franz und Lothar Franz von Mainz,  
Kaufmann; (× II. . . ., Anna Mar-  
garetha, \* . . . 1686, \* Wschaffen-  
burg 21. 3. 1762);

× I. Wschaffenburg (St. Agatha)  
15. 1. 1696  
(6 Kinder: 4 S., 2 T.)

9. Kunz (Cunz), Anna Catharina,  
\* . . . 1670, \* Wschaffenburg 14. 11.  
1708 (× I. . . . Heidtmann,  
Philipp Friedrich, \* . . ., \* Wschaffen-  
burg 3. 3. 1695, Kaufmann ebd.).

10. Behr, Johann Georg, ~ Eibel-  
stadt am Main 11. 4. 1642, \* Würz-  
burg (St. Peter) 18. 10. 1714 (?),  
juris utriusque consultus, Dom-  
kapitelscher Schultheiß und Keller zu  
Eibelsstadt, dann Domkapitelscher  
Präbendarius und Rats Herr zu Würz-  
burg; (× I. Eibelsstadt August 1675  
Seifridt, Maria Amilia: 9 Kinder);

× II. Würzburg (Dom) 15. 1. 1702  
(3 Töchter)

11. Baumann, Anna Margaretha,  
~ Würzburg (Dom) 12. 4. 1677,  
\* Würzburg . . . (nach 1730).

12. Bernet, Don Simon, \* . . .  
\* . . . (vor 1733), kgl. spanischer  
Gouverneur des Kastells von Pavia;

× . . .

13. . . .

14. Wolff, Karl, \* . . . \* . . .  
hofbefreiter Leinwandhändler in . . .;

× . . .

15. . . . Elisabetha Magdalena, \* . . .  
\* . . .



Vater und Großvater sind führende Rechtsgelehrte des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Sie haben ihren Platz in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ erhalten. Der Urgroßvater, der für das letzte Jahrzehnt des 17. Jhdts. als Architekt der Kurfürsten von Mainz genannt wird, gehört zu einem jener aus Italien eingewanderten Comascengeschlechter, die damals das süddeutsche Bauhandwerk beherrschten. Vorher wird Johannes Maria Banniza (1676 Bürger) als Baumeister zu Mainz bezeichnet. Das geistige Erbgut Franz Bannizas wird durch das Blut der Würzburger Behr verstärkt. Sein Ahn Johann Georg Behr aus einem Honoratiorengeschlecht des kleinen Eibelfstadt am Main tritt im November 1655 in die akademische Welt, da er seine Einschreibgebühr bei der Würzburger Universität entrichtet. Mit seinen beiden Frauen, der Tochter des Würzburger Bürgermeisters Seufried (Seifridt) und der Tochter des Würzburger Stadtgerichtsassessors Baumann, wächst er, der spätere Ratsherr, in die Würzburger Oberschicht hinein. Die militärische Begabung Franz von Bannizas geht auf den Großvater mütterlicherseits, den spanisch-österreichischen Oberstleutnant Michael von Bernet (Don Miguel Bernet) zurück. Den kgl. preußischen Orden de la générosité mag er sich im Spanischen Erbfolgekriege erworben haben. Auch Bruder und Großvater der Anna Maria Sabina von Bernet sind Offiziere. Da das Geschlecht Bernet im Wappen ein springendes Eichhorn führt, das es den Banniza vererbt hat und dem wir auch im Freiherrenwappen des Tiroler Kämpfers begegnen, gehört es vielleicht zu dem ebenfalls das Eichhorn zeigenden südfranzösischen Geschlechte Ber-

net de Garros, dem die Großmutter von Montesquieu entstammte.

Franz von Banniza hatte von seiner Gattin Margaretha Bahl aus Mainz, mit der er sich im Januar 1808 verehelichte, keine Nachkommenschaft. Sie starb als Freifrau Banniza von Hohenlinden 1833 (?) zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Dem Johann Georg Harasser wurden von seiner Gattin Rosina Witsch (× Wilten 4. 8. 1799) zwischen 1800 und 1810 sieben in Wilten und dann in Innsbruck getaufte Kinder geschenkt, von denen vier frühzeitig verstarben; wahrscheinlich stammt auch die 1811 geborene und 1833 in Freiberg verstorbene Tochter Nepomucena aus dieser Ehe. Beider Männer Ahnenerbe verband sich, als am 25. 6. 1836 zu Trient (Dom) der Nefte Franz Bannizas, Ferdinand Banniza von Bazan, die Nichte Harassers, Anna Margaretha Kaiser, als Gattin heimführte.

Mit der vergleichenden Besprechung der Ahnenschaft zweier im gleichen Schicksalssturm ausgezeichneten Männer sei der Auftakt gegeben zu weiteren Arbeiten. Ahnentafelsammlungen sollten nicht willkürlich durcheinander gewürfelt sein. Viel aufschlußreicher ist es, wenn wir sie nach historischen Gruppen ordnen können, etwa für die bedeutendsten Kampfflieger des Weltkrieges oder für die wichtigsten technischen Erfinder Deutschlands im 19. Jhd. oder etwa für die Dichter der Sturm- und Drangzeit. Adolf Roth-München gab ein treffliches Vorbild mit seinen Ahnentafeln der Oberammergauer Passionsbühne. So muß es uns auch in anderen Fällen gelingen, die Entfaltung des Ahnenerbes in einer besonders herausgehobenen Umwelt zu beobachten.

## Reformierte Siedler auf dem Wege nach Ostpreußen und zurück 1714–1733.

Von Dr. Walther Ehler, Rechtsanwalt in Stolp.

Wenn man von der Wiederbesiedlung Ostpreußens unter Friedrich Wilhelm I. spricht, denkt man gewöhnlich an die Salzburger; tatsächlich ist aber die Ansiedlung der Salzburger nur ein Ausschnitt aus dem Gesamtbild des Siedlungswerkes. Eine nicht geringe Rolle spielten in ihm auch Reformierte aus dem Westen.

Ein merkwürdiger Niederschlag dieser Bewegung findet sich in dem „Rechenbuch“ der reformierten Gemeinde zu Stolp, das für die Jahre 1714 bis 1747 erhalten ist; mit 392 beschriebenen Folioseiten füllt es etwa vier Fünftel eines zeitgenössischen Halbfranzbandes; in das leere letzte Fünftel sind seit 1910 die Konfir-

manden der jetzigen evangelischen Gemeinde St. Johann eingetragen worden. Dies Rechenbuch enthält nun von 1714 bis 1733 eine Ausgabe rubrik „Ausgabe für Hausarme und Durchreisende“, die anfangs überaus sorgfältig, dann allerdings immer summarischer geführt worden ist. Stolp lag an der wichtigen, nach Ostpreußen führenden Straße Berlin—Stettin—Danzig—Königsberg. Es ist daher kein Wunder, daß sich sehr viele „Durchreisende“ einfanden und sich, wenn sie Glaubensgenossen waren, bei der reformierten Gemeinde eine Unterstützung holten: abgedankte Soldaten, bekehrte Juden und „Papisten“, Handwerks-



burschen, Kriegsgefangene aus Rußland und der Türkei, Schiffbrüchige, vertriebene Priester, Abgebrannte, Geplünderte („in Polen spoliirt“) und — in den ersten Jahren neben den abgedankten Soldaten und den Handwerksburschen die zahlreichste Kategorie — Siedler für Ostpreußen und solche, die enttäuscht von dort zurückkamen. Nachstehend habe ich diese Siedler in einem Auszug zusammengestellt. Zu bemerken ist dabei, daß sich sicher noch viel mehr von ihnen unter den aufgezeichneten Unterstützten befinden: aber sie sind als solche nicht kenntlich und können ebenso gut auch Handwerksburschen sein; ich habe aber nur solche aufgenommen, die ausdrücklich als nach Preußen gehend oder aus Preußen kommend bezeichnet sind oder bei denen sich aus den Umständen (z. B. Reise mit Frau und Kindern) die Siedlungsabsicht schließen läßt. Daß sicherlich mancher Schnorrer die gute Konjunktur mitgenommen und sich als ostpreußischen Siedler bezeichnet hat, versteht sich am Rande. Verdächtige Fälle dieser Art lassen sich bei aufmerksamem Durchlesen unschwer herausfinden; um das Bild vollständig zu machen, konnte ich sie aber nicht gut weglassen. Weggelassen habe ich in jedem Falle den Betrag, den der einzelne erhalten hat, da er für die Veröffentlichung weniger interessiert. Bemerket sei, daß die „Gesellschaften“, die von 1716 ab gelegentlich vorkommen, nur klein waren; nach der Höhe der Unterstützungen werden es auch nur Familien gewesen sein.

#### 1714.

5. 1. Peter F ä s i, einem mit Weib und Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

3. 2. Hans S c h a u f e l b e r g e r. und Peter B a u m g a r t e n, mit ihren Weibern und Siben Kindern nach Preußen gehenden Schweizeren.

13. 2. Salomon A p p e n r e l l a r (so!, nicht Appenzeller), einem auß Preußen mit Weib und 4 Kindern kommenden Schweizer.

13. 2. Catharina A u g s t e r ' i n, einer mit 4 Kindern auß Preußen kommenden Schweizerin.

13. 2. Anna B l a u m a n n ' i n, einer mit 3 Kindern auß Preußen kommenden Schweizerin.

2. 3. Peter N a g e l, einem nach Preußen Reysenden Schuster auß dem Halberstädtischen.

2. 3. Ursula F o r r e r ' i n, einer mit 2 Kindern auß Preußen kommenden Schweizerin.

15. 3. Jean France K a y m o n t, einem auß Preußen zurückkommenden Schweizer mit Weib und Kindern.

17. 4. Jacob H a ü s e r, einem mit Weib und 5 Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

9. 5. Hans Z i e g l e r, einem mit Weib und 5 Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

19. 5. Anna K y m, einer auß Preußen kommenden Schweizerin mit drey Kindern.

24. 5. Sophia K e r n, einer mit 2 Kindern auß Preußen kommenden Schweizerin.

3. 6. Jean C o u t t o n und Anthon d e B o i s, zweyen französischen Exulanten, die mit ihren Weibern und Kindern nach Preußen reiseten.

11. 6. Christian B a n d e l, einem mit Weib und 3 Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

12. 6. Hans W e r d e n b e r g e r, auch einem solchen mit 4 Kindern.

20. 7. Eustache d e B e r n e, einem nach Preußen Reysenden Franzosen.

22. 7. Josua P i s c h a i n und Isaac M e u r i l l a, Zweyen auß Preußen kommenden Schweizeren von Neuschattel mit ihren Weibern und Kindern.

28. 7. fünf auß Preußen kommenden Schweizeren.

31. 7. Joseph H o c h s t ä t t e r, einem auß Preußen kommenden Schweizer.

3. 8. Adam D i k, einem auß Preußen kommenden Schweizer mit 3 Kindern.

12. 8. Christian F o r e r, einem auß Preußen kommenden Schweizer mit Weib, Schwöster und 3 Kindern.

3. 9. Gottlieb F r i e d l ä n d e r, einem mit Weib und Kindern auß Preußen kommenden Jagemacher.

13. 11. Caspar T r ü s t i, einem mit Weib und 2 Töchtern auß Preußen kommenden Schweizer.

24. 11. Balthazar T s c h u d i, einem mit Weib und Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

30. 11. Christian R e g e n b e r g e r, einem auß Preußen mit 4 Kindern kommenden Schweizer.

2. 12. Ursula Z o c k e n, einer auß Preußen Zurückkommenden Schweizerin mit 9 Kindern.

2. 12. Rudolph F e l d m a n n, einem mit 2 Kindern auß Preußen kommenden Schweizer.

12. 12. Jacob B ü t s c h l i, einem auß Preußen mit Weib und 6 Kindern Zurückkommenden Schweizer.

#### 1715.

19. 1. Joh. Christoph K a m p, einem Von dem Bohlen auf der Reyse auß Preußen Spolirt. Westphälinger.

10. 2. Hans N a u, einem mit Weib nach Preußen Reysenden Schweizer.

20. 2. Hans B ü r c k l y, einem nach Preußen Reysenden refor. Schweizer.

17. 4. Nicolaus B e r e n g g e r, einen auß Preußen mit Weib und 6 Kinder zurückkommenden refor. Schweizer.



20. 4. Wilhelm Müziger, Einen auß Preußen zurückkommenden Schweizer mit Weib u. 1 Kind.

26. 4. Christian Tschudi, einem mit Weib und Kindern zum andern mahl nach Preußen Reysenden reform. Schweizer.

6. 5. Hans Ulrich Wappe, einem nach Preußen Reysenden reform. Schweizer selbst Sechs.

6. 5. Mart. Schlegel, einem gleichen selbst Sieben.

6. 5. Hans Sülser, einem gleichen selbst Vier.

13. 5. Peter Suter, einem auß Preußen selbst 5 Kinder zurückkommenden reform. Schweizer.

15. 5. Caspar Hartmann, einem mit Weib und 6 Kindern nach Preußen Reysenden reform. Schweizer.

15. 5. H. Joh. Peter Enderlich von Montewich, einen mit Fr. nach Preußen Reysenden Reform. Bündtner.

15. 5. Magda. Hübner'in, und Catarina Rappolt'in, Zwen nach Preußen Reysende reform. Buntnerin.

16. 5. Caspar Reyff, einen selbst 4 nach Preußen Reysenden Reformirten Schweizer.

27. 8. Ulrich Binsch und Davidt Gieser, Zwen mit Weibern und Kindern auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

27. 8. Christian Regler, ein mit Weib und Kind auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

8. 9. Martin Gebholz, einem mit Fr. Schwester u. 3 Kindern auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

#### 1716.

20. 1. Claude Tahn und Daniel Hensel, Zween auß Preußen nach der Schweiz reysende reform.

4. 2. Johann Hempel, einen Reform., auß Preußen nach Pözdarn Reysenden und von den Pohlen Spolirten Arentatori.

16. 5. Albrecht Berindes, einem mit Weib und Kindern auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

25. 5. Heinrich Hendel und Melchior Lange, Zween auß Preußen mit Ihren Familien zurückkommenden Nassauern.

9. 7. Martin Eissfeldt mit seiner auß Preußen zurückkommenden Gesellschaft, lauter reform. Leuten.

9. 8. Johann Morhauer, einem auß Preußen kommenden reformirten Anhaltiener.

12. 8. Floris Lepun, einen mit Weib und Kindern auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

13. 8. Pierre Marotte, einem mit Weib und Kindern auß Preußen kommenden Frankosen.

15. 8. Francois Maurice, einen armen Frankosen und seiner auß Preußen kommenden Gesellschaft.

17. 9. Berone Bläsn, einer Schweizerin, die nach Preußen gehet.

25. 9. Christian Schlegel, einem mit seinem Weibe und 4 Kindern auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

26. 11. Martin Schulz, einen auß Curland mit seiner Fr. und kleinen Kinde kommenden Schweizer.

17. 12. Hans Kurt Schlöper, einen auß Preußen kommenden Schweizer.

27. 12. Jacob Schneider, einem solchen Schweizer.

#### 1717.

23. 4. Maria Heipel'in, einem Schweizer Weibe, daß auß Preußen zurück kömmt.

20. 5. Mstr. Burkhard Zote, einem Tischler auß der Schweiz, der mit seiner Fr. und 8 Kindern nach Preußen gehet.

1. 6. Francois und Jacob le Grand von Neufchatel, die auß Preußen zurückkommen.

6. 6. Jean Callet und Louis Reverang, Zween Tapezierern, die nach Preußen gehen.

15. 6. Jean Jaques Lormier und seiner Gesellschaft, die auß Preußen nach der Schweiz zurückreisen.

16. 6. Claude Bouchars, der mit seiner Frau und drey Kindern nach Preußen gehet.

23. 6. Georg Klein, einem Armen Alten Fleischer auß dem Zwenbrückischen, der auß Preußen zurück kömmt und von den Russen spoliret ist.

3. 8. Alexander Bieux auß Dauphiné, der mit Weib und Kind nach Preußen gehet.

4. 8. Hans Gehrt, einem Alten Schweizer, der mit Weib und Kindern auß Preußen zurück kömmt.

29. 8. Marc Antoine Joubert, der nach Preußen gehet.

5. 9. Johann Schmid, einem auß Preußen zurückkommenden Schweizer.

18. 9. Paul Bayot und Jean le Jeune, die auß Preußen nach Berlin reisen.

20. 9. Henrich Rümmlen, der mit Weib und Kindern auß Preußen nach der Schweiz zurückreiset.

26. 10. Azarias Larché, der mit Zwen Töchtern nach Preußen gehet.

28. 10. Jaque Cogné, der von Königsberg nach Berlin gehet.

7. 11. Johann Georg Klein, einem Alten Pfälzer, der noch Mahls nach Danksig gehet.

#### 1718.

4. 2. Peter Dramm, einem alten Reformirten Zimmermann, der auß Preußen nach Zürich reiset.



19. 2. Pierre La Rue, der mit Weib und Kind nach Preußen gehet. (Von diesem berichtet das Rechenbuch noch Folgendes: „Weil der jetzige Diaconus, der den Hausarmen und Durchrensenden das Geld giebt, besser Französisch als Teutsch lesen und schreiben kan: So hatt er gebethen, daß der H. Hoffprediger die Kleine assignations-Zettel auff Französisch schreiben möchte. Da hatt nun ein Leichtfertiger Frankose Pierre La Rue einen Zettel Verfälschet und an statt 2 gg., die ihm assigniret waren, 12. gg. empfangen, auff den Zettel war also geschrieben

No. 45.

Mons. de Sombre<sup>1)</sup> donnera deux gros.  
Le 25. Juny 1719 L. Meier Otto<sup>2)</sup>

2. gg.

Da hatt nun der Frankose aus deux gemacht douze und unten vor 2. gg. noch einen strich gemacht daß 12. gg. daraus geworden.“)

33. (!) 5. Marc Antoine Joubert, der auß Preußen zurückkommet (s. oben 29. 8. 1717).

30. 5. Caspar Hartmann, einem Schweizer, der mit seiner Frauen und 6 Kindern auß Preußen zurückkommet.

25. 6. Pierre La Rue, der mit Weib und Kind auß Preußen zurückkommet (s. oben 19. 2.).

1719.

16. 1. Peter Thramm, einen Zimmermann, der mit Weib und Kindern auß Preußen zurückkömmt (s. oben 4. 2. 1718).

22. 1. Jaques Jaquet, einem Alten Mann von Neufchatel, der nach Preußen gehet.

2. 4. Gottfried Hoppe und Johann Pilzer, zween Mäurern, die auß Halle nach Preußen gebracht werden, um allda zu arbeiten.

12. 4. Daniel Cosandi und Jean Guerre auß der Graffschafft Neufchatel, die mit den Thrigen nach Preußen gehen.

26. 5. Abraham Loser, der mit Weib und 5 Kindern nach Preußen reiset.

4. 6. Christian Müller, der mit seinem Weibe und 6 Kindern nach Preußen gehet.

11. 7. Guilleaume Saleau, der mit Weib und 5 Kindern aus Preußen zurückkömmt.

1. 8. Hans Georg Meyer, einem Müller aus der Schweiz, der mit Weib und 5 Kindern auß Preußen zurückkömmt.

26. 8. Christian Schäffer, einem Bauersmann aus der Graffschafft Spanheim, der mit Weib und 5 Kindern aus Preußen zurückkömmt.

30. 8. Christian Clerc, der nach Preußen gehet.

13. 10. Johann Gröhl, einem Pfälzer, der mit seinem weibe und 5 Kindern aus Preußen zurückkömmt.

28. 10. Madelleine Aubertin, die aus Preußen nach Berlin gehet.

30. 12. Pierre Bouveau, einem refugirt., der mit weib und Kind nach Berlin reiset.

1720.

1. 2. Francois Savari und Jacob Aubertin, die von Berlin nach Königsberg reisen.

10. 3. Daniel du Titre, einem Frankosen, der von Königsberg nach Berlin reiset.

13. 3. Otto Christoph Ludo, einem reformirten Knaben, der von Berlin nach Königsberg reiset.

28. 5. Johann Jacob Hufs, einem Etaminmacher auß der Schweiz, der nach Preußen gehet.

29. 5. Jacob Läser, George Staub und Catharina Lehmann'in, die auß Preußen in die Schweiz reisen, um wieder zu kommen.

2. 6. Claude Chaumiere, David Ferraud und Jacob Courvoisier, die nach Preußen gehen.

11. 5. Ruth Gujan mit seinem Weibe und drey Kindern, Bendikt Wackeralle und Apollonia Schmid'in, die auß der Schweiz nach Preußen reisen.

12. 6. H. Francois Seras, einem Französischen Edelmann, der nach Preußen reiset.

17. 6. Dorothea Elisabeth Homberger'n, die von Berlin nach Preußen reiset.

27. 6. Henrich Schuomacher, der mit seinem Weibe und 5 Kindern auß Pündten nach Preußen reiset.

27. 6. Hans Jürgen Emmerich und seinem Weibe, die auß der Pfalz nach Preußen reisen.

26. 7. Jacob Schlegel, der mit seinem Weibe und 6 Kindern auß der Schweiz nach Preußen reiset.

2. 8. Peter Coste, Jacob Faussie, George Keineck mit Thren Frauen und 13 Kindern, die auß der Pfalz nach Preußen reisen.

3. 8. Jean Bessous, Louis Gerne mit Thren Frauen und 6 Kindern, die auß der Schweiz und von Berlin nach Preußen reisen.

19. 8. Albrecht Calvache, einem abgedankten Reformirten Soldaten, der mit seinem Weibe und 2 Kindern nach Danzig reiset.

11. 9. Claude Chaumiere, der auß Preußen zurück nach Berlin reiset, um seine Familie abzuholen (s. oben 2. 6.).

22. 9. Daniel Pietersen, einem reformirten Holländer, der mit seiner Frauen und 2 Kindern nach Königsberg reiset.

27. 9. Joachim Cörge, einem reformirten Stahlarbeiter, der mit seinem Weibe und 3 Kindern von Berlin nach Preußen reiset.

28. 9. Hans Jürgen Emmerich und seinem Weibe, die auß Preußen zurückkommen (s. oben 27. 6.).

<sup>1)</sup> Archiv f. Sippenf. 1934, S. 365.

<sup>2)</sup> Archiv f. Sippenf. 1934, S. 336.



18. 10. Marie Esther Lauseron, die mit 3 Kindern auß Preußen zurückkömmt.

19. 11. Johann Ludwig Stiege, einem reformirten Informator, der nach Preußen reiset.

24. 12. Salomon Heine, der auß der Schweiz nach Preußen gehet.

1721.

3. 1. Hans Georg Hübelin, der mit fr. und Kindern auß der Pfalz nach Preußen reiset.

15. 2. Henrich Schumacher, der mit seinem Weibe und 3 Kindern auß Preußen zurückkömmt (s. oben 27. 6. 1720).

6. 3. David Ferraud, der auß Preußen zurück nach Berlin reiset, um fr. und Kinder abzuholen (s. oben 2. 6. 1720).

17. 3. Daniel Boisin, der auß Preußen nach Geneve zurückreiset.

20. 3. Peter Bucher auß dem Zwenbrückischen, der auß Preußen zu Hauß reiset.

22. 3. Louis Gerné, einem Tapifizier, der mit seiner Frauen und 4 Kinder auß Preußen zurückkömmt (s. oben 3. 8. 1720).

5. 4. Ulrich Junge auß der Pfalz, der mit Weib und Kind auß Preußen zurückkömmt.

17. 4. Marie Alard, einer elenden alten Reformirten Frauen, die auß Preußen nach Berlin reiset.

26. 4. Christina Scholten, einer Reformirten Frauen auß Harlem, die mit Thren Kindern nach Danzig reiset.

13. 5. Thomas Gaur, Sybilla Bandeli und anderen, die auß Preußen nach der Schweiz reisen, um das Ihrige abzuholen.

15. 5. Abraham Blatt, seiner Frauen und anderen, die auß Preußen wieder in die Schweiz reisen.

16. 5. Michel Bogoffen, einem reformirten Mann, der mit seiner Frauen und 4 Kindern auß Preußen wieder nach Magdeburg reiset.

16. 5. André du Bois, der mit seiner Frauen und 3 Kindern auß Preußen zurückkömmt.

19. 5. Philipp Dieterich, der mit seiner Frauen und Kindern auß dem Solmischen nach Preußen reiset.

19. 5. Anton Mengel und Anton Dudenhöfer, die mit ihren Frauen und Kindern auß dem Solmischen nach Preußen reisen.

31. 5. Albrecht Calvache, der mit seiner Frauen und 3 Kindern auß Preußen zurückkömmt (s. oben 19. 8. 1720).

2. 6. Francois Le Foret und seiner Frauen, die auß Preußen zurückkommen.

6. 6. Catharina Bernicker'in und Susanna Giger'in, die auß Preußen nach der Schweiz reisen.

9. 6. Ursula Weinzapfin, die mit 2 Kindern auß Preußen nach der Schweiz zurückreiset.

14. 7. Johann Kalle Wagener, einem Reformirten Zirkel-Schmid, der mit Frau und Kind von Elbing nach Schmalkalden reiset.

5. 8. Georg Happel, auß dem Solmischen, der mit Weib und Kindern auß Preußen zurückkömmt.

1. 9. Henrich Peter, einem Reformirten Bötcher, der auß Preußen nach dem Naßauschen zurückreiset.

1. 9. Eleonora Nagel'n, einer Reformirten Frauen, die auß Preußen nach Berlin reiset (vgl. oben 2. 3. 1714).

7. 9. Pierre Bart, der mit seinem Weibe und 2 Kindern auß Preußen nach der Schweiz zurückreiset.

26. 9. Anna Bischof'in, einem Reformirten Weibe, das mit einem Kinde auß Preußen wieder nach Berlin reiset.

2. 10. Johann Conrad Altorfer, einem Schweizer, der mit seiner Frauen nach Danzig reiset.

27. 10. Wilhelm Nösch, der auß Preußen nach der Schweiz reiset.

3. 12. Johann Kalle Wagener, dem Reformirten Zirkel-Schmid, der mit Frau und Kind von Schmalkalden wieder nach Danzig reiset (s. oben 14. 7.). (Schluß folgt.)

## Luthers mütterliche Abstammung und Verwandtschaft.

### Margarethe Lindeman und ihre Sippe.

Von Eberhard Matthes in Königsberg i. Pr.

(Fortsetzung.)

Als hoch angesehenener Mann starb Caspar Lindeman am 6. 9. 1536 und wurde in der Wittenberger Stadtpfarrkirche beigesetzt. Seine Witwe und seine beiden Söhne Laurentius und Friedrich setzten ihm ein schönes Grabmal.

1) Laurentius Lindeman<sup>68)</sup> wurde in Leipzig am 17. 9. 1520 geboren. Eine aus-

<sup>68)</sup> Luthers Briefw. W. A. a. D. mit Literatur. Ferner: Grißner a. a. D. — Paul Eber,

gezeichnete Erziehung in dem kultivierten elterlichen Hause ermöglichte es ihm, bereits früh-

Calendarium hist., Wittenb. 1582, S. 371. — Josephi a Pinu Auerbachii lib. Aenigmatum de annis (eteostichorum lib., Witeb. 1561, Bl. 3 a). — CR. 10, S. 721 ff. — Script. p. p. tom. I, Bl. 408 a, 418 a; tom. II, Witeb. 1556, Bl. 7 a ff., 169 a ff. — Aug. Bed, Joh. Friedr. d. Mittl., 2, Weimar 1858, S. 133. — Vogel a. a. D.



zeitig die Wittenberger Universität zu beziehen, wie folgender Matrikeleintrag vom Winter 1533 zeigt:

„Clarissimus Vir Caspar Lyndeman Lypsensis, Medicinae Doctor et Professor, Medicus Illustrissimi Principis nostri Joannis Electoris etc.

Laurentius (adscr. „J. U. D. consil. Elect. Saxon.“), Fridericus Lyndeman filij D. Doctoris.

Marcus Antonius Lyndeman Nepos (adscr. „ex fratre“) D. Doctoris Casp.“<sup>69)</sup>.

Im Winter 1535 treffen wir die beiden Brüder auf der Leipziger Universität wieder. Bereits mit 17 Jahren wird Laurentius im Januar 1538 in Wittenberg Magister und disputiert hier am 21. 2. 1540 „de donatione Constantini“. Im Winter 1547 finden wir seinen Namen in der Matrikel der Universität in Frankfurt a. d. Oder, im gleichen Jahre auch in der Greifswalder Matrikel: „clarissimus vir, nobilitate generis, doctrina et virtute praestantissimus dns. Laurentius Lindemannus, utriusque iuris doctor, professor legum ordinarius, consiliarius illustrissimi principis etc.“<sup>70)</sup>. In Greifswald wirkte Lindeman nur kurze Zeit. Während seines Rektorats im Winter 1548 weist die Matrikel den Namen seines Bruders Friedrich und seines Sohnes Caspar auf, der als Kind starb und in der Paulinerkirche zu Leipzig begraben wurde: „M. D. LVII. V. Octobr. decessit ex hac vita . . . CASPAR LINDEMAN optima Indolis et pius puer XII. Annorum filius unicus LAURENTII LINDEMAN, U. J. Doctoris et Ordinarii Wittenbergensis“<sup>71)</sup>. Nach sehr erfolgreicher Wirksamkeit in Greifswald folgte Lindeman im Januar 1549 einem Rufe an die Wittenberger Universität, las hier über Kirchenrecht und konnte, angeregt durch die großen Persönlichkeiten seiner Zeit, seine hervorragenden Geistesgaben voll entfalten. Bald wurde er mit der Vernehmung einer Assessorstelle im kirchlichen Konsistorium betraut und von Kurfürst August (1553—1586) zum Hofrat ernannt. Hatte Lindeman von 1552 bis 1553 noch das Rektorat der wegen der Pest nach Torgau verlegten Universität führen können, so trat in der Folgezeit die Tätigkeit des Ordinarius immer mehr hinter der des Staatsjuristen zurück, bis er schließlich 1561 mit kurfürstlicher Erlaubnis seine Vorlesungen ganz seinem Substituten Justus Jonas d. J. übertragen mußte. Seitdem sich Lindeman 1555 bei der Ausarbeitung des Religionsfriedens auf dem Augsburger Reichstage rühmlich ausgezeich-

<sup>69)</sup> Foerstemann, S. 148. S. Anm. 46. Dr. Caspar Lindeman war der Vormund der Kinder seines Bruders Johannes II.

<sup>70)</sup> Friedländer, Die Matr. d. Univ. Greifswald 1, Lpz. 1893, S. 217, 220 ff.

<sup>71)</sup> Stepperus, S. 56. Leichenpredigt i. d. ffl. Stolberg-Stolb. Leichenpred.-Samml.

net hatte, sehen wir ihn in den folgenden Jahren als kursächsischen Gesandten auf mehreren Reichstagen und vielen Land- und Kreistagen wieder. Von seiner vielseitigen weiteren Tätigkeit sei nur erwähnt, daß er 1569 bei dem Vertrage zwischen Johann Wilhelm von Sachsen und dem Bischof von Würzburg über das Amt Königsberg mitwirkte. 1573 gehörte er der Visitationskommission in den Ernestinischen Landen an; zu dieser Zeit erscheint auch sein Name in der Jenenser Matrikel. Im gleichen Jahre glich er Irrungen zwischen Weimar und Coburg aus. Auch an den schwierigen Verhandlungen (1574) mit der Wittenberger Universität über Abweichungen von der reinen Lehre Luthers war er führend beteiligt.

Sicherlich hat Laurentius Lindeman vor allem seiner umfangreichen, glücklichen Wirksamkeit als Jurist und Staatsmann die in Prag am 24. 10. 1561 erhaltene „Wappenpessering“ zu danken, die auch seinem Bruder Friedrich und seinem Vetter Marcus Antonius zugute kam. Der glänzenden, einflußreichen Stellung Lindemans am kurfürstlichen Hofe entsprach sein beträchtlicher Grundbesitz. 1559 kaufte er von der Pfarrkirche zu Dohna die wüste Mark Paßsch(t)e bei Dohna, im gleichen Jahre von Caspar von Corbicz das Rittergut Großsedlitz bei Heidenau, mit dem er am 20. 6. 1559 belehnt wurde. Ferner wurde er am 28. 2. 1564 mit Kleinsedlitz belehnt.

In seiner Familie sollte er viel Leid erfahren<sup>72)</sup>. Außer seinem Sohne Caspar verlor er am 7. 8. 1549 ein Söhnchen, am 10. 1. 1555 mußte er seine Frau Barbara, am 8. April des folgenden Jahres ein Töchterchen zu Grabe tragen.

Mit Laurentius Lindeman starb am 13. 11. 1585 ein Mann von seltenen Gaben des Geistes und des Herzens. Wie sein Vater, war er sich der Bedeutung von Luthers Reformationswerk voll bewußt und half unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit, das Gedankengut einer neuen Epoche zu festigen und zu sichern. Er hinterließ bei seinem Tode außer seiner zweiten Frau Brigitta<sup>73)</sup> (einer Tochter des Syndikus Dr. jur. Paul Bengel d. t. in Lucca und dessen Frau Brigitta Müller) eine Tochter Martha, die, 1555 geboren, den Kammergerichtsassessor Dr. jur. Ludwig Pistoris, einen Sohn des Leipziger Bürgermeisters Professor Dr. jur. Modestinus Pistoris<sup>74)</sup>, heiratete, und einen Sohn Heinrich, der als Rittergutsbesitzer zu Großsedlitz am 24. 2. 1617 starb und aus dessen am 23. 11. 1587 in Großsedlitz mit Sibylle von Rostitz ge-

<sup>72)</sup> Script. p. p. tom. I, Bl. 271 b ff.; II, Bl. 90 a ff., 169 a.

<sup>73)</sup> sie II. × 19. 4. 1591 Bürgermstr. Prof. Dr. jur. Joh. Münch in Leipzig.

<sup>74)</sup>ADB. 26, S. 186 ff. — Jöcher 3, S. 1596.



schlossenen Ehe vier Töchter und zwei Söhne hervorgegangen waren<sup>75)</sup>.

2) **Friedrich Lindeman**<sup>76)</sup>, der zweite Sohn des Dr. Caspar, ließ sich nach Abschluß seiner Studien in Dresden nieder, wurde 1559 mit Sedlik mitbelehnt und starb 1576. Aus seiner Ehe mit Maria, Tochter des kursächsischen Landrats und Dresdener Bürgermeisters Dr. Martin Heußler, stammen zwei Söhne: a) Friedrich, \* 27. 3. 1566, \* Colditz 28. 1. 1617, Landmeister und Geh. Sekretär ebd., dem seine am 28. 4. 1601 angetraute Frau Regina, Tochter des Leipziger Bürgermeisters Professor Dr. jur. Joh. Münch, mehrere Töchter und einen Sohn schenkte, und b) Anton, der, 1577—1583 Afraner, seit dem 26. 12. 1583 in Wittenberg studierte, zu Großsedlik am 7. 10. 1622 starb und einen Sohn hinterließ. —

Damit verlassen wir die Nachkommen jenes Eislebener Bürgers Lindeman, der allein der von Beerwald gemeinte erste Bruder von Luthers Mutter sein kann. Bevor wir jedoch die Nachfahren des zweiten Muttersbruders Luthers behandeln, ist eines Mannes zu gedenken, der wiederholt, allerdings zu Unrecht, als der von Beerwald genannte „D. Lindemann zu Dreßden“ angesprochen worden ist<sup>77)</sup>. Es handelt sich um den Dresdener Bürgermeister M. Theodoricus (Dietrich) Lindeman, der ebenfalls mit Luther blutsverwandt war.

**Theodor Lindeman**<sup>78)</sup> wurde in Kreuzburg a. d. Werra geboren, wo sich, jedoch nur vorübergehend, ein Zweig des Geschlechtes Lindeman niedergelassen hatte. In den Türkensteuerregistern der Stadt Kreuzburg von 1542 findet sich jedenfalls kein Lindeman mehr, und in den 1574 beginnenden Kirchenbüchern erscheint im 16. Jahrhundert nur einmal ein Hans Lindeman, der am 9. 9. 1590 seinen Sohn Hans taufen läßt. Bei den regen Beziehungen zwischen Kreuzburg und dem nahen Eisenach liegt die Vermutung nahe, daß Theodor Lindeman von einem nach Kreuzburg übergesiedelten Eisenacher Bürger abstammt. Da die Kreuzburger Stadtakten 1765 verbrannt sind, tritt Theodor Lindeman erst bei seiner Leipziger Immatrikulation im Sommer 1507 in unser Blickfeld. Im Sommer 1511 wurde er Baccalaureus, im Winter 1517 Magister. Auf

Grund seiner großen Lehrbefähigung erhielt er ein Jahr später die „lectio analyticorum posteriorum“ übertragen, gleichzeitig las er bis Winter 1519 „actus dominicalis“. Anfang 1520 nahm er eine Schulmeisterstelle an der Kreuzschule in Dresden an und blieb dort bis zu seinem Tode. Seine hervorragende Tüchtigkeit und allgemeine Beliebtheit verschafften ihm schon 1525 einen Sitz im Dresdener Rat und in späteren Jahren wiederholt das ehrenvolle Amt des regierenden Bürgermeisters. Über Lindemans verwandtschaftliche Beziehungen zu Luther gibt uns sein Brief an den ihm befreundeten Stephan Roth<sup>79)</sup> vom 4. 1. 1526 einigen Aufschluß. Hier heißt es am Schlusse: „grüsszet myr die Ihenige, cum qua concubitus tuus est castitas, Et cognatum nostrum M. Lutherum, qui me olim Baccalaureus Erffordie in Bursa georgij aliquot diebus in sinu fouebat, vna cum Conrado hutter de Eysenach, qui Auię sue<sup>80)</sup> sororem habuisse dicebatur vxorem, Cuius nomen fuerat Margaretha de Schmalkalden.“ Theodor Lindeman starb in Dresden nach Ostern 1552 und hinterließ einen minderjährigen Sohn Theodor, der am 19. 5. 1556 in Wittenberg immatrikuliert und vom Räte seiner Vaterstadt Dresden angelegentlich Melanchthon zur Betreuung empfohlen wurde.

Wir kommen nun zu dem von Beerwald als zweiten Bruder von Luthers Mutter genannten **Cyriacus Lindeman**, der „ins Thüringer Land gezogen und Schulmeister zu Gotha gewesen“ sein soll.

Zweifellos kann hiermit nur der Gothaer Rektor M. Cyriacus Lindeman gemeint sein. Beerwald oder einer der Abschreiber seiner Oratio irrt jedoch, wenn er diesen M. Lindeman für einen Bruder von Luthers Mutter hält. Trotzdem ist etwas Wahres an Beerwalds Angaben. Zwar nicht M. Cyriacus Lindeman selbst, wohl aber sein väterlicher Großvater war ein Muttersbruder von Luther. Das wissen wir von zuverlässiger Seite.

Der Coburger Generalsuperintendent M. Johannes Dinckel<sup>81)</sup> berichtet nämlich unter Berufung auf Schneideweins oben genanntes Zeugnis folgendes über seinen herzlich verehrten, ehemaligen Lehrer M. Cyriacus Lindeman: „hoc minime puto reticendum, quod Magno illi Germaniae Prophetae Luthero sanguine junctus fuit, cum Mater Lutheri ex familia Lindemannorum

<sup>75)</sup> Näheres bei Grixner a. a. D.

<sup>76)</sup> Vogel, Grixner a. a. D. — Vift. Hanßsch, Dresdner auf Universitäten, Dresden 1906, S. 72.

<sup>77)</sup> Tenzel, Suppl., Luthers Briefw. WA. a. a. D.

<sup>78)</sup> Erler 1, S. 480; 2, S. 465, 524, 531, 538, 543. — Clemen, Zu Luthers Stammbaum a. a. D. mit Literatur. — Foerstemann, S. 319. — Heinr. Moriz Neubert, Melanchthon u. d. Stadt Dresden, Dresden u. Lpz. 1860, S. 23.

<sup>79)</sup>ADB. 53, S. 564 ff.

<sup>80)</sup> Es kann sich nur um Luthers väterliche Großmutter handeln. Seine mütterliche Großmutter stammte aus Eisenach, wie Merian, Toppius und Zeiler a. a. D. berichten.

<sup>81)</sup>ADB. 5, S. 238. — De M. Cyriaco Lindemanno Oratio a. M. Iohanne Dinckelio [gehalten Coburg 1592], hrsg. v. Cyr. Snegajus, Erffurd. 1593.



fuerit prognata, atque soror Aui hujus Lindemanni . . . extiterit, vt eam Amitam magnam recte appellauerit. Vnde apparet, hunc M. Lindemannum Luthero Diuo in tertio Consanguinitatis gradu lineae inaequalis junctum fuisse, a quo etiam viuente multis beneficijs se affectum fuisse, literis quas ad Theodoricum Lindemannum Consulem Dresdensem scripsit, testatus est. . . . Hanc cognationem recitavit etiam mihi Frater M. Cyriaci honestus Ciuis, et Senator Reipubl. Gothanae Nicolaus, cum altero Anno ab hujus Cyriaci obitu, de ejus Die natali et similibus sciscitarer. Ex hac honesta familia natus est Anno 1516. noster Lindemannus, cum Patrem haberet Iohannem [III], patria quidem Isennacensem, sed factum Ciuem Gothanum, hunc amisit, cum esset infans duorum aut trium Annorum“.

Diese Darstellung Dindels wird bestätigt und ergänzt durch das Epigramm, das der Mühlhäuser Superintendent M. Ludwig Helmbold<sup>82)</sup> am 12. 8. 1584 seinem verstorbenen Freunde M. Cyriacus Lindeman widmete. Hier heißt es:

„Huic, Isenacensi genito patre, patria Gottha,  
Lutherique parens sanguine juncta fuit.  
Sartor erat genitor, Sartoris filius artes  
Venit ad ingenuas: sic DEVS ire docet.“

Danach ist aber mit Sicherheit festzustellen, daß der väterliche Großvater des M. Cyriacus in Eisenach geboren und ein Bruder von Luthers Mutter war. Luthers Mutter Margarethe war also eine geborene Lindeman, und zwar stammte sie, wie schon Melanchthon und andere berichtet haben<sup>83)</sup>, aus Eisenach, Luthers „lieben Stadt“. Die abweichenden Angaben Spangenberg's sind nur durch seine unzureichende Unterrichtung über das Geschlecht Lindeman zu erklären<sup>84)</sup>. Dafür, daß ein Vorfahr von Luthers Mutter von Beruf Ziegler gewesen und sie daher „Zieglerin“ genannt worden wäre, haben wir keinen Anhalt. Eher könnte es sich um einen der im alten Eisenach häufig vorkommenden Beinamen handeln; ein Geschlecht Ziegler hat es jedenfalls schon in frühen Zeiten in Eisenach gegeben.

Leider sind uns nur wenig Nachrichten von den Bewohnern des alten Eisenach überliefert, da das Eisenacher Stadtarchiv mit dem größten Teil der Akten 1636 verbrannt ist. Dem hohen Ansehen des Eisenacher Geschlechtes Lindeman verdanken wir es jedoch, daß der 1609 verstorbene Eisenacher Rektor und Bürgermeister M. Quirinus

<sup>82)</sup> *ADB.* 11, S. 701 ff. — Dindels a. a. O.

<sup>83)</sup> *CR.* 6 a. a. O. — Selnecker a. a. O. — „Summ aller Chroniken“, Basel 1552, Bl. F 4 a.

<sup>84)</sup> Dies zeigen auch seine unrichtigen Angaben über Dr. Laurentius und Clemens Lindeman im „Catalogus gelehrter Leute, so von Eisenach bürtig“ (Mansfeld. Chronik IV, 1, S. 361, 364).

Thalman in seine Ratsfasten folgende Bemerkung eingeflochten hat: „Hans Lindeman fit civis 1406“<sup>85)</sup>. Gewiß irrt der Eisenacher Lokalhistoriker Joh. Michael Koch, wenn er in diesem Hans Lindeman den Vater von Luthers Mutter vermutet<sup>86)</sup>, wir werden aber wohl kaum fehlgehen, ihn als den Stammvater der Eisenacher Lindeman und als väterlichen Großvater oder gar Urgroßvater von Luthers Mutter anzusehen. Bereits frühzeitig stellt die Familie Lindeman einen Akademiker. So wird Ostern 1444 und 1446 ein „Henricus Lindeman de Ysenaco“ in Erfurt immatrikuliert<sup>87)</sup>. Rund 20 Jahre später begegnen wir unter den Hüffnern zu dem unmittelbar vor Eisenachs Toren gelegenen Oberstedtsfeld auf gemeinsamen Anteilen einem Apel Lindeman „mit seinen geselln“ („cum socijs suis“) Hans Goetz, Heinrich Schalbe, Curd Lindeman und Cunz Mertin<sup>88)</sup>. Läßt schon diese Gemeinschaftlichkeit des Besitzes auf enge Beziehungen, möglicherweise durch Verwandtschaft oder Schwägerschaft, zwischen dem Geschlechte Lindeman, der Familie Goetz und den alten Bürgermeistergeschlechtern Schalbe und Mertin (Merten) schließen, so wird diese Vermutung dadurch unterstützt, daß der junge Luther während seiner Eisenacher Schülerzeit (1498—1501) gerade bei Bürgermeister Heinrich Schalbe einen Freitisch erhielt. Die Schalbe waren aber wiederum durch die Heirat des Rats Herrn Cunz Cotta und der 1511 verstorbenen Ursula Schalbe mit der sehr angesehenen Bürgermeisterfamilie Cotta verschwägert, zu der Luther noch in späteren Jahren Beziehungen aufrechterhielt. Außer diesen wohlhabenden und gebildeten Patrizierfamilien traf der junge Luther in Eisenach auch einen angesehenen Vertreter des Geschlechtes Lindeman an, nämlich Heinrich Lindeman, der seit Michaelis 1478 in Erfurt studiert hatte<sup>89)</sup>, seit 1484 bis 1507 zusammen mit Angehörigen der Familien Merten und Schalbe im Eisenacher Rats saß und 1497 Bürgermeister war. In diesen Kreisen haben wir die mütterliche Verwandtschaft und Schwägerschaft Luthers zu suchen, derentwegen der junge Martin von seinen Eltern auf die Eisenacher Schule geschickt wurde und von denen er in seinem Brief an Spalatin vom 14. 1. 1520 folgendes schreibt:

<sup>85)</sup> Nach einer 1608 angefertigten Abschrift im „Roten Kirchenbuch“, Bl. 290 b (Manusk. i. d. Carl Alex. Bibl. Eisenach).

<sup>86)</sup> *J. M. K.*, Eisenacher Chronik, 1721, II, 3 Bl. 39a (Manusk. i. d. Carl Alex. Bibl. Eisenach).

<sup>87)</sup> Weizenborn, Acten d. Erfurt. Univ. 1, Halle 1881, S. 199, 209.

<sup>88)</sup> „Hüffners-Buch“, Bl. 4 b, 5 a ff. (Stadt-bibl. Eisenach: S 4 Nr. 322).

<sup>89)</sup> Weizenborn, S. 374.



„Isenacum enim paene totam parentelam meam habet, et illic ab eis sum agnitus et hodie notus, cum quadriennio illic literis operam dederim, nec ulla civitas me notiores sibi habet. Spero autem non fuisse tam stultos, ut Lutheri filium alius nepotem, alius avunculum, alius consobrinum (quales ibi multos habeo) sibi duceret, si patrem et matrem Boemos et alios, quam apud eos nati sunt, scissent“<sup>90)</sup>. Mögen sich die vornehmen Eisenacher Verwandten auch des armen kleinen „Partekenhengstes“ zunächst nicht angenommen haben, da sie wohl die Heirat der Margarethe Lindeman mit dem einfachen Bauernsohne Hans Luther als nicht standesgemäß empfanden, so hat der junge Martin später doch eine herzliche Aufnahme bei ihnen gefunden, und das empfängliche Gemüt des Knaben erhielt in diesem kultivierten Patrizierkreise Eindrücke, die für sein ganzes Leben von entscheidender Bedeutung sein sollten. Mag Luther selbst auch ausschließlich seine bäuerliche Herkunft betonen, das alte Patrizierblut seiner Mutter kommt bei ihm doch immer wieder zum Durchbruch; man denke nur an Luthers sonst unverständlich schroffe Stellungnahme zur sozialen Frage im Bauernkrieg.

In späteren Jahren begegnet uns in Eisenach wieder ein Hans Lindeman, der 1516 als Vormünder genannt wird und vielleicht der zweite Bruder von Luthers Mutter ist. In den Klosterzinsregistern von 1541<sup>91)</sup> erscheinen unter den Zinspflichtigen Jost Lindemans Witwe vor dem Georgentor, Kunne (Kunigunde) und Hans Lindeman. Die Türkensteuerliste des folgenden Jahres nennt einen Hausgenossen Hans Lindeman und eine „Lindemen“, die auf 65 Gulden an Haus, Acker und Hopfenland veranlagt ist. Der in der Folgezeit auftretende Hans Lindeman brachte es wieder zu großem Ansehen und

<sup>90)</sup> Luthers Briefw. WA. 1, S. 13, 610. — Enders 2, S. 293. — Mathesius, Bl. 3 a. — Rakeberger, S. 43. — Joh. Binhardus, Drittes Buch Thüring. Chron., Opz. 1613, S. 30. — Rebhan a. a. O. — H. Helmbold, Aus Luthers Eisenacher Schülerzeit (Thüring. Kalender, Eisenach 1918, S. 27 ff.). — Boehmer a. a. O.

<sup>91)</sup> Bl. 60 a, 150 a, 179 b, 180 b (Thür. Staatsarch. Weimar: Reg. Bb. 23).

Wohlstand. In der Landsteuer von 1557 hat er für 6 Acker Land, darunter 1½ Acker „inn stetfelder Aue“ (wohl ein Erbteil von Apel Lindeman her), ferner für Haus und Hof, 3 Viertel Hopfenland, 2 Kühe, 2 Ziegen und sein Handwerk ein Kapital von 306 Schock zu versteuern. Nachdem er 1571 als Biermann in den Eisenacher Rat eingezogen war, gehörte er diesem seit 1582 ununterbrochen bis 1606 als Ratsherr, Rämmerer und Bürgermeister an. Als er hochbetagt 1607 sein Ende herannahen fühlte, vermachte er testamentarisch den Armen 20 Gulden. Mit dem ganzen Geläut wurde er am 28. 9. 1609 zu Grabe getragen. Seine erste, unbekannte Ehefrau sowie die ihm am 9. 6. 1567 angetraute, aus alter Eisenacher Bürgermeisterfamilie stammende Elisabeth Treutwein schenkte ihm zahlreiche Kinder, von denen viele jung verstarben. Die übrigen heirateten in die angesehenen Eisenacher Ratsherrengeschlechter Klipstein und Legius sowie in die Familie Oppermann (Oppermann), die mit den Cotta und Nebelung verwandt war<sup>92)</sup>. Nach den straßenweise angelegten Eisenacher Steuerregistern zu schließen, wohnte der „wolweise“ Bürgermeister Hans Lindeman „An den Fleischbänken“, wohl im sogenannten „Lutherhaus“, das, um 1500 erbaut, 1563 von dem Eisenacher Steinmeßen Hans Leonhard umgebaut wurde und dessen Portal außer den Anfangsbuchstaben H. L. als Hausmarke eine Kropftaube zeigt, die in ihrem nach links gewendeten Schnabel ein Eichenblatt trägt<sup>93)</sup>.

(Schluß folgt.)

<sup>92)</sup> Eisenacher Kirchenbücher (ab 1566). — Ratsfasten. — Ratsprotokolle (Stadtarch. Eisenach). — „Rotes Kirchenbuch“, Bl. 63 a. Bei den Nachforschungen in Eisenach verdanke ich wichtige Hinweise der Güte des dortigen Stadtarchivars Studienrat Kühn.

<sup>93)</sup> Lehsfeldt-Boß, Bau- u. Kunst-Denkmäler Thüringens 39, Jena 1915, S. 310 ff. mit Literatur. Gegen die Ansicht H. Helmbolds (Die Türkensteuer von 1542 in Eisenach, in Mittl. d. Eisenach. Gesch.-Ver. 5, 1933, S. 36), wonach Hans Leonhard dort gewohnt haben soll, sprechen m. E. die alten Steuerlisten.

## Die Föllkel aus Friedland (Böhmen) und Sörlitz.

Von Dr. Erich Wentscher.

(Schluß.)

Von den vier Kindern Kaspar Föllkels und der Margarethe Wenscher ist über Katharina, die jüngste Tochter, am wenigsten zu sagen. Sie wird nur 1511 — bei der Festsetzung ihres mütterlichen Erbes — genannt, nicht aber 1525, als ihre drei älteren Geschwister den vom Vater

überkommenen Garten verkauften. Und da sie auch nirgends im Ehestande erscheint, so müssen wir schließen, daß sie der Mutter bald gefolgt und in jungen Jahren gestorben ist.

Ganz anders ihre beiden Schwestern. Anna, die ältere, ist schon beim Gartenverkauf von



1525 die zweite Frau des um 1544 verstorbenen Goldschmieds Hans Burghardt (Burkhart), aus dessen erster Ehe sie einen Stiefsohn Hans übernahm. Ihr Mann entstammte der ersten Ehe des um 1499 gestorbenen, seit 1472 eingebürgerten Malers und Bildschnitzers Georg Burghardt, der auf dem Obermarkt ein Haus besaß<sup>28)</sup>. Wenn es im Görliker liber actorum von 1559 heißt, daß die Hans Burkhartin, des alten Hans Fökel Tochter, ein Kind hinterlassen habe, so mag Frau Anna kurz vorher verstorben sein, aber den Taufnamen ihres Vaters hatte man inzwischen vergessen und mit dem Taufnamen ihres Bruders verwechselt.

Weniger künstlerisch versippt, aber kinderreicher war Kaspars mittlere Tochter Apollonia. Sie ist 1525 die Ehefrau des Barbiers auf dem Görliker Heringsmarkt Michael Wechinger (Wechtiger, Wechinger), \* Diehsa um 1500, □ Görlik 11. n. Trin. 1567. Dieser war ein Sohn des vor 1534 verstorbenen Kreischmers und Arztes zu Diehsa Nickel Wechinger (Wehner). Seine Einbürgerung — und wohl auch seine Heirat — erfolgte etwa im Sommer 1524, und etwa Anfang 1525 folgte ihm sein Bruder, der Tuchmacher Martin Wechinger (× Katharina Werder) ins Görliker Bürgerrecht<sup>29)</sup>. Im Jahre 1559 gaben sich Michael und Apollonia ihre Güter auf<sup>30)</sup>, und das Testament der Apollonia steht im Kaufbuch von 1579; um jene Zeit mag sie gestorben sein<sup>31)</sup>. Ihre zahlreichen Kinder werden mehrfach aufgezählt; sie erscheinen nicht nur im Testament der Mutter, sondern auch schon im Sommer 1571 beim Verkauf von Haus und Garten ihres Vaters<sup>32)</sup>, und es ist erlaubt, eine vollständige Liste der großgewordenen Kinder zu geben, wobei die Eheschlüsse mit einem Schulmeister und mehreren Dorfpfarrern auffällig sind.

Kinder Wechinger, soweit aufgewachsen (Reihenfolge unsicher):

1. Elias, 1571 in Görlik.
2. Michael, 1571 in Danzig.
3. Anna; × um 1557 Albrecht Tirolt (Tyrolt) aus Falkenau (Böhmen), Goldschmied in Görlik (Webergasse, Brüdergasse 2), 3. 8.

<sup>28)</sup> Vgl. E. Wentscher, Die ältesten Görliker Bürgerrechtslisten 1379—1600, Görlik 1928, S. 61; A. Zobel in Neues Lausitz. Mag., Bd. 108, Görlik 1932, S. 57 ff., 60, Bd. 109, Görlik 1933, S. 126 (116).

<sup>29)</sup> Vgl. E. Wentscher a. a. O., S. 103, 104.

<sup>30)</sup> Görlik. Ratsarchiv, lib. res. 1555 ff, Bl. 282.

<sup>31)</sup> Eine „alte Frau Wechtiger“, wohl die Frau des Tuchmachers Martin, □ Görlik 21. 6. 1571.

<sup>32)</sup> Görlik. Ratsarchiv, lib. act. 1570 ff., Bl. 226 b, 235 a.

1557 Bürger ebd.<sup>33)</sup>, kauft 23. 6. 1571 für 150 Mr. den Wechingerschen Garten an der Laubaner Straße. Eine Tochter des „Albrecht Goldschmied“ × 17. 1. 1584 Caspar Eckhart, Goldschmiedsgeselle (Scultet, Diariem).

4. Zacharias, Barbier in Görlik, kauft 17. 7. 1571 für 600 Mr. von Mutter und Geschwistern das väterliche Haus am Heringsmarkt; × Görlik 14. 8. 1570 . . .<sup>34)</sup>, die □ Görlik 12. 11. 1589.

Töchter (nach Christian Schäffers Genealogischen Tabellen):

- a. Anna; × Hieronymus Bernert.
- b. Barbara, \* 1632; × um 1595 Christoph Bernert, Tuchmacher.
- c. Sabina, \* 1. 10. 1632; × Martin Steinnich (Steinmen?), Bäcker.
- d. Margarethe; × I. Tobias Weber, Pfarrer; × II. Balthasar Gleißberger.
5. Elisabeth; × Görlik Estomih 1566 Michael Hartmann, Schulmeister (Rektor) und Stadtschreiber in Seidenberg, seit etwa 1577 Schulmeister in Hirschfelde (älterer Sohn des Johann Hartmann, bis 1569 Schulmeister in Seidenberg, und der Barbara)<sup>35)</sup>.
6. Apollonia; × I. Görlik Estomih 1566 Fabian Korb (Korpp), □ Zodel 11. 3. 1579, Pfarrer in Ullersdorf, später in Zodel; × II. Görlik 10. 7. 1581 Abraham Benedictus, Pfarrer in Ludwigsdorf (S. d. Franziscus Behnisch, seit 1527 der erste evangelische Pfarrer von Ludwigsdorf)<sup>36)</sup>.
7. Helena, □ Görlik 24. 1. 1574; × Görlik 31. 7. 1570 Paul Wolf (Wolffrumb), Kürschner ebd. (wohl S. d. Joachim Wolfram aus Naumburg am Queis, □ Görlik 11. 11. 1580, Kürschner ebd., 1. 8. 1534 Bürger ebd.). Helena hinterließ 2 Kinder.
8. Sabina, \* vor 1579; × Hans Mühl (Muel, Myle). Ihre 3 hinterlassenen Töchter, Sabina, Anna und Katharina Mühl, werden 1579 im Testament der Großmutter Apollonia Wechinger bedacht; Anna quittierte

<sup>33)</sup> Vgl. E. Wentscher a. a. O., S. 144; R. Jecht, Gesch. d. St. Görlik I, Görlik 1928, S. 388; Neues Lausitz. Mag., Bd. 108, Görlik 1932, S. 86, Bd. 109, Görlik 1933, S. 141.

<sup>34)</sup> Die Eheleute Hans und Margarethe Just bekennen 19. 1. 1574 ihrem Schwager Zacharias Wechinger eine Schuld von 60 Tlr. (Görlik. Ratsarchiv, lib. act. 1573 ff, Bl. 118 a).

<sup>35)</sup> Vgl. (J. G. Klopff), Sammlung einiger historischen Nachrichten von . . . Seidenberg, Lauban 1762, S. 227.

<sup>36)</sup> Vgl. E. Wentscher a. a. O., S. 154; W. von Boetticher in Neues Lausitz. Mag., Bd. 106, Görlik 1930, S. 156. Abraham Benedictus „von Görlik“ wurde Wittenberg 10. 4. 1555 zum Pfarramt in Zodel ordiniert.



1585 als Ehefrau des Simon Heinke in Zodel ihren „Freunden und Schwägern“ M. Martin Mühl und Albrecht Tirolt über 27 Mr. 28 Gr. ihres Zustands (lib. act. 1585, Bl. 272 b).

9. Katharina, ✱ 1612; ✕ um 1575 Martin Jäger (Jeger), Pfarrer in Leopoldshain, dann in Hermsdorf und Markersdorf (wohl S. d. Martinus Jeger aus Meißen, ordiniert Wittenberg 1. 9. 1546 zum Pfarramt in Hennersdorf bei Görlitz)<sup>37)</sup>.

10. Margarethe; ✕ Matthias Hübner.

Soweit die Töchter Kaspar Fölkels. Was wurde aber aus Hans Fökel, seinem einzigen bekannten Sohne? Hier gilt es, noch einer überraschenden Wendung nachzuspüren.

Auch Hans traf seine Ehewahl in einem der ersten Häuser der Stadt. Die Erwählte war Hedwig Rosenberg, eine Tochter des seit dem 21. 10. 1521 verstorbenen Görlitzer Bürgermeisters und Herrn auf Hähnichen Matthias Rosenberg<sup>38)</sup> aus dessen dritter, kinderreicher Ehe mit einer Magdalene. Die Hochzeit ist auf etwa 1525 anzusetzen; im Geschoßbuch dieses Jahres erscheint Hans Fökel als Mieter der Frau Matthias Rosenberg, und als dann diese Schwiegermutter noch eine neue Ehe mit Matthäus Seiler einging, war er beim Erbvergleich von 1529 als Eidam zugegen. Nach sieben Jahren ist er nochmals im Zusammenhang mit dem reichen Rosenbergschen Nachlaß beurkundet: die Miterben seiner Frau gaben ihm am 21. März 1536 die Auflassung über drei Gärten an der Laubaner Straße nebst einem Stück Acker und zwei Scheunen, doch ließ Hans diesen Grundbesitz vor den Toren am gleichen Tage seinem Schwager Michael Wechinger auf, an den er die Landstücke weiterverkauft hatte. Endlich meldet uns das Kaufbuch von 1537 noch seine eheliche Güteraufgabe; Frau Hedwig wird dabei durch den Ratsherrn Georg Röber (Rouber) vertreten, und Hans verschreibt ihr 30 Mr. zuvor und ein Kindesteil<sup>39)</sup>. Aber dann verschwindet sein Name gänzlich aus den Quellen der Stadt, und es ergab sich zunächst keinerlei Anhaltspunkt für seinen Tod oder seine Abwanderung, für die Bestimmung von Beruf, Hausbesitz und Kindern. Während ein neu zugewandter Goldschmied Oswald

Fökel aus Friedeberg am Queis, seit 1522 eingebürgert, noch 1560 mit seinen Töchtern und Schwiegersöhnen genannt wird<sup>40)</sup>, bricht für den älter verwurzelten Kaufmannsstamm schon 1537 ploötzlich jede Kunde ab, und es schien mir lange nur die Vermutung offen, daß Hans als armer, kinderloser Mieter und als der Letzte seines Hauses bald gestorben sei.

Aber das Görlitzer Ratsarchiv verwahrt auch eine Reihe von sechs „Bauerbüchern“, ländlichen Grundbüchern, die den Zeitraum 1475 bis 1650 füllen und besonders von den Dörfern der Stadt benutzt wurden, um die Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit darin einzutragen. In dem nahen, heute eingemeindeten Dorfe Mons saß nun ein Bauer Lorenz Hanemann, Zaun an Zaun mit den Bauern Lenhart und Bergmann, und schaute, da sein Hof verschuldet war, nach einem willigen Käufer aus. Als der sich angefundnen, ließen sie ihren Kaufvertrag ins älteste Görlitzer Bauerbuch schreiben und halfen damit dem künftigen Stammesforscher, wenn er emsig und findig war, auf die Spur. Denn der Käufer war niemand anders als der stadtgebürtige Hans Fökel: Eidam des Bürgermeisters, Enkel von Händlern und Ratsherrn und Schwager von Goldschmied, Barbier und Magister. Als er die Rosenbergschen Gärten nicht behalten mochte, saß er, wie wir jetzt entdecken, schon drei Jahre als Bauer auf eigenem Grund.

Denn der Kauf datiert vom 4. März 1533. Der Kaufpreis betrug 750 Mr., und die Anzahlung von 150 Mr. war nächste Mittfasten (23. März) zu leisten. Das restliche Kaufgeld war vom nächsten Johannistag an abzahlbar und zwar jährlich zu Johannis und Martin mit je 8 Mr., von denen 6 Mr. an die Gläubiger und nur 2 an Hanemann kamen. An Inventar übernahm Hans Fökel 2 Malter Gerste, 2 Malter Haber, 6 Scheffel Korn (dazu sollte ihm Hanemann noch 1 Malter Korn bis Martini leihen), 4 Pferde mit Wagen, Pflug und „ende“, 3 „nutzende“ und 3 „gelde“ Rinder, 2 Mutter Schweine und 4 kleine Schweine, 3 Kühe, Schafe, 18 Hühner mit einem Hahn und die Hälfte der alten Gänse. Dem Lorenz Hanemann wurde vom Gute ein Garten ausgedingt mit freier Weide für 4 Kühe auf sechs Jahre und anderem mehr, und Hanemann verkaufte diesen Garten,

<sup>37)</sup> Über die Stiftung der Hennersdorfer Pfarrfrau Barbara Frau Martin Jäger (1607) vgl. W. v. Boetticher a. a. O.

<sup>38)</sup> Vgl. E. Wentscher a. a. O., S. 75. Matthias Rosenberg erscheint ebenso wie Matthias Breitmichel und Kaspar Fökel auf der ältesten Liste der Görlitzer Armbrustschützen von 1506 (vgl. E. Wentscher, Schützenlisten, S. 10, 11).

<sup>39)</sup> Görl. Ratsarchiv, lib. res. 1516 ff., Bl. 358 b, 378 a.

<sup>40)</sup> Vgl. E. Wentscher, Bürgerrechtslisten, S. 100; Görl. Ratsarchiv, lib. act. 1558 ff., Bl. 224. Oswald besaß ein Eckhaus in der Brüdergasse, das 1498 von Hans Beutler in Bollmacht des Georg Lange, Malers von Stettin, dem Maler Paul Schuster aufgelassen worden war. Oswalds Kinder waren (1560): 1. Anna, ✕ Paul Krause; 2. Katharina, ✕ um 1550 Peter Reichenbach, Kannengießer; 3. Judith ✕ Christoph Scholze.



auf den Hans Fölkel ein Vorkaufsrecht behielt, schon 1543 für 150 Mr. an seinen Eidam Lorenz Zinke<sup>41)</sup>.

So enthüllt uns dieser Kaufvertrag plötzlich die neue Umgebung, Tätigkeit und Nachbarschaft eines Bürgers, dessen Ausgang wir in der Stadt vergeblich gesucht hatten, und er belegt uns mit reichen Einzelheiten einen der sehr seltenen Fälle, in denen ein Bürger Bauer wurde. Um dies Karissimum keinesfalls zu überschätzen, wollen wir auch alles wägen, was den Schritt Hans Fölkels verständlicher macht. Moys lag dicht vor den Toren und stand in besonders enger Lebensgemeinschaft mit der Stadt. Und die mittelalterliche Stadt ihrerseits, auch wenn Gewerbe und Handel darin so stattlich blühten wie

noch fähig waren. Selbst innerhalb des Görlicher Bürgertums beobachten wir die bäuerlich-bürgerliche Zwischenschicht der „Vorwerker“: meist wohlhabende Bauern der nächsten Dörfer, die über den Besitz eines städtischen Vorwerks dem Markte immer näher rückten und oft ihren alten Erbhof in Moys oder Leopoldshain noch festhielten, wenn sie als Görlicher Vorwerker zugleich schon Görlicher „Bürger“ waren. Große und angesehene Görlicher Stadtgeschlechter — wie die Alischer, Gehler, Schmitter, Scultetus — sind ursprünglich auf diesem Wege in die Stadt gedrungen. Und das reich gewordene Bürgertum strebte auch in Görlich — wie überall und allezeit — nach Sicherung seines städtischen Erwerbs im ländlichen Grund-

Nickel Fölkel, \* um 1503, Handelsmann in Friedland,  
 × Elisabeth . . ., \* um 1520, 1509/10 Bürgerin von Görlich

Kaspar, \* um 1522, Handelsmann in Görlich, seit 1503 Bürger ebd., × I. um 1500 Margarethe Wenscher, × II. um 1511 Dorothea . . .; erster Ehe:

Katharina, \* vor 1521, × Matthias Breitmichel in Görlich, \* um 1527

Hieronymus (in Friedland?)

Hans, \* um 1559, seit 1533 Bauer in Moys, × um 1525 Hedwig Rosenberg

Anna, \* um 1559, × um 1525 Hans Burgardt, Goldschmied in Görlich

Apollonia, \* um 1579, × um 1524 Michael Wehinger, \* 1567, Barbier in Görlich

Katharina, \* wohl jung

Hans, × . . . (Tochter Ursula ~ Görlich Palmarum 1565)

Sara, × Paul Eichler in Moys

Markus, seit 1559 Bauer in Moys, × . . . (Tochter Barbara × Görlich 10.2.1603 Andreas Schmidt, Moys)

Margarethe, × Hans Kühne

Hedwig, × Hans Herrihen

Judith

David, × Görlich 21. n. Trin. 1569 Margarethe Irmentraut

in Görlich, hatte doch immer noch ihren eigenwirtschaftlichen Ergänzungsbetrieb, ihre Acker- und Viehwirtschaft, und hielt eine gewisse „ländliche Atmosphäre“ in den Mauern fest<sup>42)</sup>. Bei den Eltern Fölkel stießen wir auf den Besitz von Gärten im Suburbium, bei den Eltern Rosenberg auf Acker und Scheunen, bei anderen Görlicher Bürgern auch auf den Stall. Schon die genealogische Beobachtung, wie bald die Ahnentafeln der meisten Bürger ins Bauerntum zurückgreifen, wie jung also die meisten Bürger in ihrem Städtertum noch waren, läßt vermuten, daß sie auch bäuerlichem Tun und Denken noch zugänglich und zum bäuerlichen Leben zu innerst

besitz und kaufte die Zinsen bäuerlicher Untertanen oder ging auf dem gekauften Rittergut ins Leben des Landadels über. Es fehlte also nicht an vermittelnden Kräften, auch niemals an der Möglichkeit, städtischen Wohlstand in ländlichen Wohlstand zu verfestigen.

Aber Hans Fölkel wurde Bauer, und das bleibt trotz allem ein Sonderfall. Denn zwischen bäuerlichem und städtischem Dasein trieb das soziale Schicksal den Einzelnen immer nur einseitig in der Richtung vom Lande hin zur Stadt, und die umgekehrte Entwicklung vom Bürger zum Bauern erscheint in ihrer Seltenheit und Beschwerlichkeit als rückläufig im Sinne der sozialgeschichtlichen Erfahrung, schärfer gesagt: als schicksalswidrig. Sie durchbricht das ungeschriebene Gesetz, nach dem die einzelnen Geschlechter immer angetreten sind und sich er-

<sup>41)</sup> Görli. Ratsarchiv, Bauerbuch I, Bl. 73 ff., II, Bl. 20 b.

<sup>42)</sup> Vgl. dazu H. Jecht im Archiv f. Sippenf. 1933, S. 243.



füllt haben. Und die Rückwanderung Hans Fölkels ins Bauerntum löste ihn gar aus der Honoratiorenschicht einer mächtigen Stadt und aus der rund hundertjährigen Gewöhnung seines Blutes an die verfeinerte Lebenslust des Handels, der Bildung und der städtischen Ämter.

So suchen wir schließlich mit doppelter Neugier das Ende und das Ergebnis von Hans Fölkels Bauernleben festzulegen. Er läßt uns aber 26 Jahre warten. Erst am 13. 10. 1559<sup>43)</sup> ist er seligen Standes, und seine Erben verkaufen den Hof — an keinen Fremden, sondern an seinen mittleren Sohn Markus. Also sind Kinder da. Neben der Witwe Hedwig, der Bürgermeisterstochter, die inzwischen fleißig gesüttert und gemolken hat und jetzt den Görliker Bürger Hieronymus Gebler zum Vormund wählt<sup>44)</sup>, stehn in stattlicher Reihe 7 Kinder. Die beiden jüngsten davon sind noch unmündig und haben den Michael Scholke zum Vormund; sie sollen weiter im Gute aufgezogen

<sup>43)</sup> Görli. Ratsarchiv, Bauerbuch IV. Bl. 7 ff. Ebd., auf Bl. 3/4, das Testament des Lorenz Hanemann zu Moys (vgl. oben) vom 19. März 1558 zugunsten des Mägdleins Magdalene, die ihm eine Zeit lang aufgewartet, ferner zugunsten des gemeinen Kastens und des Mittagspredigers, von seinen Kindern ungehindert.

<sup>44)</sup> Hedwigs Schwester Anna Rosenber war Ehefrau eines Wolfgang Gebeler (Gebler) in Görlik.

werden, „bis sie leuthen nütze sein mögen“, und der kleine David erhält, weil er die Nachfolgeberechtigung des jüngsten Sohnes abgetreten hat, die „Willfür“ von 30 Mr. Der alten Hedwig wird ein bäuerlicher Lebensabend ausgedingt: bis zum Ende freie Herberge mit Essen und Trinken („so ferne sie sich mit einander vertragen können“), eine Kuh und ein Kalb mit freiem Futter, jährlich ein Viertel Weizen und ein halber Scheffel Wein (wenn Frau Hedwig aber nicht im Hofe bleibt, außerdem noch 6 Scheffel Korn), endlich zwei Rübenbeete und ein Krautbeet. Der Kaufpreis des bis zu etwa 570 Mr. verschuldeten Gutes beträgt jetzt 1700 Mr.; binnen Jahresfrist — halb zu Martini, halb zu Johannis nächsten Jahres — soll Markus die Anzahlung von 300 Mr. leisten, und auch die weitere Abzahlung wie die Schuldtilgung werden mit ihm geregelt. Wohl zu seiner Erleichterung verkauft er gleichzeitig aus dem Gute für 330 Mr. Acker an Paul Eichler, den Mann seiner ältesten Schwester Sara<sup>45)</sup>, und greift dann mutig nach Pflug und Egge.

So können wir unter die bisher gewonnene Stammtafel, die schon mit Hans zu enden schien, noch eine vierte Folge reihen und dürfen ahnen, daß sie nicht die letzte war.

<sup>45)</sup> Paul Eichler hatte aus seiner früheren Ehe mit der Tochter des Georg Baltis zwei Söhne Paul und Zacharias Eichler.

## Das Kirchenbuch der Hausparochie zum Grauen Kloster in Prenzlau.

Von Dr. Carl Nagel, Superintendent in Prenzlau.

Die udermärkische Hauptstadt Prenzlau hatte in ihren Mauern außer den Klöstern der Dominikaner und der Zisterzienserinnen etwa seit 1250 ein Franziskanerkloster, „Graues Kloster“ genannt, dessen ältere Geschichte ich in den „Franziskanischen Studien“<sup>1)</sup> kürzlich behandelt habe. Das Kloster wurde 1543 bei Einführung der Reformation säkularisiert und kam als Ritterlehen an Zacharias von Grüneberg. Im Jahre 1581 erwarb es die Familie von Arnim, und 1582 fiel es in einer Erbteilung dem Kurf. Rat Berndt von Arnim zu, der die inzwischen verfallene Kirche wiederherstellen ließ und in ihr evangelische Gottesdienste einrichtete, deren Abhaltung er den Pfarrern der benachbarten St. Marienkirche übertrug, ohne dadurch eine neue Gemeinde mit Parochialrechten zu schaffen. Daher ist es erklärlich, daß für die nunmehr

„Dreifaltigkeitskirche“ genannte, ehemalige Klosterkirche zunächst besondere Kirchenbücher nicht geführt wurden. Gegen Ende des 18. Jhdts. hörten die Gottesdienste ganz auf, und die Kirche verfiel wiederum. Ein späterer Besitzer, Oberstleutnant von Ingersleben, teilte im Jahre 1796 in dem Kirchengebäude einen kleinen Betsaal ab und ließ durch den Pfarrer Knape<sup>2)</sup> hier Gottesdienste halten und auch Amtshandlungen verrichten. So bildete sich ein kleine Hausparochie, zu welcher der Besitzer des Grauen Klosters, das zum Adergut gehörige Personal sowie die Mieter der weitläufigen alten Klostergebäude gerechnet wurden. Knape richtete für diese Hausparochie 1796 ein eigenes Kirchenbuch ein, das sich unter den Archivalien der hiesigen St. Nicolai-Gemeinde anfand. Nach seinem Tode übernahm die kleine Parochie sein

<sup>1)</sup> C. Nagel, Das Franziskanerkloster in Prenzlau. In: „Franziskanische Studien“, Münster 1934, Heft 2, S. 179—184.

<sup>2)</sup> Knape, David Friedrich, \* Wollin bei Prenzlau 18. 3. 1758, \* Prenzlau 4. 3. 1828, war von 1788—1802 Pfarrer an St. Sabinen, von 1802—1828 Pf. zu St. Nicolai.



Nachfolger an St. Nicolai, Schmidt<sup>3)</sup>). Wenn es sich hier auch nur um wenige Eintragungen aus den Jahren 1796—1832 handelt, so stehen diese doch in keinem andern Prenzlauer Kirchenbuch verzeichnet und werden häufig vergeblich gesucht worden sein. Zudem handelt es sich bei Besitzern und Angestellten des Klostersgutes vielfach um Nicht-Eingesessene. Deshalb glaubte ich, dies kleine, in Vergessenheit geratene Kirchenbuch in kurzen Regesten veröffentlichen zu sollen. Mit Ende des Jahres 1832 hörte die kleine Pfarrochie auf zu bestehen. Die Befürchtung liegt nahe, daß so wie hier auch an anderen Orten vorübergehend solche kleinen Gemeinden bestanden haben, deren Beurkundungen für die Ahnenforschung einfach ausfallen.

Das Kirchenbuch beurkundet folgende Amtshandlungen:

### Trauungen.

1797, 10. 9. Berendt, George Christian, Bauknecht (= Ackerknecht), 26 J., Vater: Christian Berendt, Arbeitsmann in Seelübbe (\*), × Brandt, Christine Elisabeth, 23 J., Vater: Johann Friedrich Brandt, Maurergeselle in P.

1801, 16. 10. Kiechhöfel, David, Schäferknecht, 31 J., Vater: Joachim K., Arbeitsmann in Weselitz (\*), × Böhm, Christine, 30 J., Vater: Johann B., Schulhalter und Schuhmachermeister in Naugarten.

1822, 21. 11. Priemer, Carl Heinrich, Bürger und Pantoffelmacher, 24 J., Vater: Johann Gottlieb P., Eigentümer in Landsberg a. W., × Kuhlbrodt, Friedrike Wilhelmine, 43 J., Vater: Johann Wilhelm K., Dammsekermeister.

1823, 19. 1. Koll, Johann Heinrich, Zimmergeselle, 23 J., Vater: Christian Heinrich K., Invalide, × Fährmann, Marie Elisabeth Juliane, 25 J., Vater: Christian F., Hirte in Carmzow.

1824, 16. 5. Böhm, Johann Gottlieb, Bürstenmacher, 27 J., Vater: Johann Gottlieb B., Kossät zu Radardorf (bei Breslau) (\*), × Zingelmann, Marie Elisabeth, 21 J., Vater: Daniel Z., Bürstenmacher in P.

1826, 13. 8. Franz, Peter, Zinngießer und Kesselflicker in Luisenhof, 34 J., Vater: Friedrich F., Zinngießer (\*), × Krosinsky, Marie Sophie, 25 J., Vater: Johann K., Musketier im Regt. Braunschweig-Öls in P. (\*).

### Taufen.

1796, 23. 10. Malwik, Gottfried, \* 15. 10., Vater: Christian M., Bauknecht, Mutter: Anne Marie geb. Höcker.

<sup>3)</sup> Schmidt, Christian Gotthilf, \* Prenzlau 26. 9. 1798, \* Prenzlau 22. 4. 1842, war 1829 bis 1842 Pfarrer an St. Nicolai.

1797, 30. 7. Rasch, Henriette Charlotte Friederike, \* 18. 7., Vater: Johann R., Bauknecht, Mutter: Marie geb. Philipp.

1799, 13. 1. Beutel, Marie Wilhelmine, \* 3. 1., Vater: Martin Friedrich B., Pachtshäfer, Mutter: Anna Christina geb. Hansen.

1800, 29. 6. Beutel, Hanne Luise Christine, \* 18. 6. (Eltern wie oben).

1800, 5. 10. Strumbach, Christiane Luise, \* 25. 9., Vater: Christian Friedrich Str., Tuchmachergeselle, Mutter: Christine Sophie geb. Eder.

1807, 22. 11. Fleisch, Zwillinge, Caroline Friederike und Louise Henriette, \* 21. 10., Vater: Johann Friedrich F., Kastellan beim Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Öls (von 1799 bis 1815 Besitzer des Klosters), Mutter: Johanne Sophie Friederike geb. Luchfeldt (beide Kinder 1807 \*).

1809, 11. 6. Schlegel, Carl August, \* 24. 5., Vater: Friedrich August S., Kastellan, Mutter: Marie Luise Friederike geb. Wernicke.

1812, 30. 8. Schlegel, Wilhelmine Luise, \* 6. 8. (Eltern wie oben).

1815, 10. 12. Schlegel, Mathilde Selma Ottilie, \* 6. 12. (Eltern wie oben).

1819, 28. 3. Marie Wilhelmine, unehel. \* 24. 3., Vater: Friedrich Braun, Ackerknecht, Mutter: Marie Dorothea, verehel. Wekel, geb. Marks, Ehefrau des vermögten Soldaten Johann Friedrich Daniel Wekel im Infant.-Regt. Alt-Brandenburg.

1819, 5. 4. Ilse, Friedrich Wilhelm Theodor, \* 27. 3., Vater: Leopold Friedrich Wilhelm F., Kgl. Bauinspektor und Besitzer des Klostersgutes, Mutter: Caroline Friederike Henriette geb. Langwell.

1819, 6. 6. Schurich, Ernestine Friederike, \* 20. 5., Vater: Friedrich Wilhelm S., Schuhmacher, Mutter: Marie Dorothee geb. Dittmann.

1820, 23. 6. Ulrich, Friedrich Wilhelm Heinrich, \* 17. 6., Vater: Johann Friedrich U., Speise- und Gastwirt, Mutter: Wilhelmine Amalie geb. Kurk (\* 24. 6. 1820).

1820, 5. 11. unehel. Kind Carl August, \* 29. 10., Vater: Schornsteinfegermeister Carl Fischer, Mutter: Hanne Sophie Mohr.

1820, 22. 12. Schimoned, Theodor Wilhelm Ferdinand, \* 9. 12., Vater: Gens d'armes-Feldwebel Johann Samuel Gottlieb S., Mutter: Johanne Luise geb. Krüger.

1821, 1. 7. Schröder, Friederike Luise Juliane, \* 12. 6., Vater: Carl Friedrich S., Pachtshäfer des Klostersgutes, Mutter: Christine geb. Redunz.

1821, 25. 12. Ilse, Gustav Friedrich Leopold, \* 16. 11. (Eltern wie oben).



1822, 16. 6. unehel. Kind Auguste Wilhelmine Henriette, \* 9. 6., Vater: Kutscher Friedrich Stang, Mutter: Dorothee Wilhelmine Bleising.

1822, 14. 7. unehel. Kind Albertine Emilie Charlotte, \* 29. 6., Vater: Kutscher Johann Gottlieb Naenburg, Mutter: Caroline Stanfowik.

1822, 11. 8. Kosky, Augustine, \* 25. 7., Vater: Arbeitsmann George Gottlieb K., Mutter: Dorothee Marie geb. Maab.

1824, 8. 4. unehel. Kind Friedrich Wilhelm Ferdinand, \* 1. 4., Vater: Bürstenmacher Gottlieb Behm, Mutter: Marie Zingelmann (Kind \* 10. 4. 1824; vgl. Trauung vom 16. 5. 1824).

1824, 18. 7. Reinde, Friederike Wilhelmine, \* 30. 6., Vater: Christian Gottfried K., Schäfer, Mutter: Friederike Sophie geb. Borchardt.

1824, 8. 8. unehel. Kind Carl Ludwig August Friedrich, \* 11. 7., Vater: Stabshornist Friedrich Gottschalk, Mutter: Wilhelmine Bluhm.

1825, 23. 1. Paasch, Caroline Luise Auguste, \* 11. 1., Vater: August Heinrich B., Arbeitsmann, Mutter: Dorothee Magdalene geb. Schelert.

1825, 3. 7. Batist, Charlotte Marie Elisabeth, \* 17. 6., Vater: George Christian Heinrich B., Kammacher, Mutter: Dorothee Charlotte geb. Brehmer.

1826, 19. 3. unehel. Kind Marie Charlotte Henriette, \* 9. 3., Vater: Joachim Friedrich Gütschow, Arbeitsmann, Mutter: Friederike Hölker (beide getraut 12. 11. 1826 in Prenzlau, St. Sabinen).

1827, 30. 9. Tisse, Hector Eduard Constantin Nathanael, \* 5. 9. (Eltern wie oben).

1828, 21. 6. Jeckstädt, Albert Adolph Heinrich, \* 18. 5., Vater: Ernst Wilhelm J., Tischlermeister, Mutter: Caroline Wilhelmine Dorothea geb. Kurk.

1829, 23. 1. Huth, Zwillinge, \* 20. 1. (ein Kind \* 22. 1. ohne Taufe, das andere, Johann August Theodor, \* 24. 1.), Vater: Radler August Johann Theodor H., Mutter: Alma Gottliebe geb. Gallasch.

1829, 14. 4. Rietsch, Theodor Heinrich Ludwig, \* 28. 3., Vater: Carl Ludwig K., Holzhändler, Mutter: Christine Dorothea geb. Born.

1829, 13. 8. Asmis<sup>4)</sup>, Theodor Justus Gottlieb Conrad, \* 30. 7., Vater: Amtmann Friedrich Ludwig A., Mutter: Johanne Dorothea Catharina geb. Risch.

#### Beerdigungen.

1798, 4. 7. Soldatenwitwe Krüger, \* 2. 7., 75 J.

1801, 1. 2. Herz, Hanne Henriette, T. des Zeug- u. Raschmachermeisters Peter H., \* 26. 1., 3 J.

1801, 1. 2. Herz, Johann Friedrich, Bruder der Vorigen, \* 28. 1., 4 J.

1818, 12. 10. Ulrich, Friederike Christiane, T. des Garlochs Johann U., \* 10. 10., 9 Mon.

1818, 18. 11. Schäfer, Johann Heinrich Gottfried, unehel. S. des Arbeitsmanns Heinrich S., \* 15. 11. (fiel vom St. Marien-Kirchturm und brach das Genick), 7 J.

1820, 2. 4. Bachmann, Julius Ludwig Friedrich, S. des Schauspielers Friedrich B., \* 31. 3., 9 Wochen.

1822, 1. 9. Schröder, Christoph, Invalide, \* 30. 8., 89 J.

1824, 14. 4. Bluhm, Johann Joachim, gewes. Förster in Arendsee, \* 11. 4., 67 J.

1824, 25. 3. unehel. Sohn Carl Friedrich Wilhelm August der Arbeiterfrau Friederike Wilhelmine Hinzge geb. Stengel, \* 23. 3., 1 J.

1825, 8. 6. Rossow, Charlotte Wilhelmine, T. des Handelsmanns Christian Friedrich K., \* 6. 6., 9 Mon.

1825, 17. 11. Rossow, Heinrich August Friedrich, Bruder der Vorigen, \* 15. 11., 5 J.

1825, 11. 12. Vincent, Andreas, Handelsmann, \* 8. 11., 58 J.

1826, 7. 7. Kaprozyk, Christian Friedrich, Bandhändler, \* 5. 7., 78 J.

<sup>4)</sup> Asmis, Eduard, ein Bruder des Obigen, schrieb Lebenserinnerungen: „Aus dem Leben eines erblindeten evangelischen Geistlichen“, Berlin 1883. Darin mancherlei Kindheitseindrücke vom Leben in dem alten Kloster.

## Die Tilsiter Bürgermatrikel von 1604 bis 1694.

Von Eduard Grigoleit in Adelnungen (Ostpreußen).

(Fortsetzung.)

Lehmann, Merten aus Domnau, 21. 7. 1626. — Ignatius, Apotheker, 28. 3. 1635. — Christoph aus T., 8. 10. 1639. — Johannes aus T., 6. 12. 1663. — Georg aus T., 17. 9. 1664. — Merten aus T., 22. 9. 1665. — Peter aus T., 29. 3. 1680. — Heinrich aus T., Kaufmann, 12. 9.

1691. — Johann Georg, des Herrn Johann L. ordinär Richters alhie Sohn, 22. 10. 1692.

Lehrmont, Wilhelm, 22. 2. 1628. — Lörmundt, Jacob, Sohn des Bürgers Wilhelm Lörmundt, Schneider, 9. 5. 1657.

Lem, Johann aus T., Kaufmann, 30. 5. 1686.



- Lembke, Martin aus T., 3. 5. 1639. — Michel aus T., 30. 5. 1639. — Lemke, Gallus aus Arneburg in Brandenburg, 8. 1. 1641. — Georg, 31. 12. 1614.
- Lembruch, Heinricus, Herrn Balthasar Lembruchs „ihigen Arrendatoris“ des Gutes und Hofes Linkuhnen Sohn, 9. 2. 1650.
- Lemmer, Jacob aus Lauban, Sattler, 21. 10. 1609.
- Lenert, Evert aus T., 20. 6. 1640. — Hanß, Schneider, sel. Evert L. Bürgers Sohn, 28. 7. 1659.
- Lenthe, Daniel, 22. 2. 1628.
- Lesse (KB. aber Lesch), Johann aus Siebenbürgen, Tischler, 22. 9. 1683.
- Leuen (Lewen), Thomas, Schneider, 29. 3. 1621. — Leu, Matthaeus aus Altenberge in Brandenburg, 18. 6. 1649. — Leu (KB. Löw), Carl Christoph aus Bollin in Pommern, juris Practicus, 3. 7. 1692.
- Licht, Christoph aus T., Dreher, 27. 6. 1680.
- Liddermann, Mattheis aus T., 7. 10. 1631. — Philip aus T., 7. 10. 1631.
- Liecht, Christoph, 22. 6. 1660.
- Liechtstod, Hans aus Alt-Stettin, Kannengießer, 27. 6. 1650.
- Liegemund, Christoph aus dem Amte Insterburg, Schmied, 21. 11. 1674.
- Liepke, Peter aus T., 4. 6. 1663.
- Liermann, Johann aus dem Hendekrügschen, 10. 3. 1692.
- Limfschie, Andres, Bäcker, 7. 10. 1631.
- Lind, Antonius, Bäcker, undatiert, zwischen 1606—1609.
- Lochstedt, Johann Caspar aus Königsberg, 5. 4. 1683. — Christoph Erdtmann aus Königsberg, Kaufmann, 12. 7. 1690.
- Löffke, Hans aus T., 17. 3. 1638. — Löffke, Valentin, Meister, 22. 6. 1660. — Löffke, Christian aus T., Glaser, 21. 1. 1682.
- Lohemann, Heinrich aus T., Kaufmann, 12. 9. 1691.
- Lohrmann, Hans aus Krasen [Crossen?], Kordwanbereiter, 11. 10. 1609. — Martin aus Lauban in Schlesien, Kaufmann, 11. 10. 1609.
- Lohse, Christoph aus T., Tischler, 11. 4. 1639.
- Lorenz, Andreas aus T., jun., Bächler, 11. 9. 1690.
- Löske, Johann aus T., Kaufmann, 21. 2. 1685.
- Lossau, Christian aus Fürstenwalde in der Mark, Goldschmied, 20. 12. 1677.
- Lüdtke, Hans aus T., 21. 10. 1609. — Lidke, Michael aus Königsberg, Bortenwerker, 14. 6. 1681.
- Lux, Augustin aus Schitritten bei Friedland, Böttcher, 15. 3. 1638.
- Machlit, Hans aus Ratschen bei Insterburg, 14. 3. 1640.
- Mahn, Baltin aus Breslau, Handwerker, 14. 9. 1626. — Mann, Hanß, 31. 1. 1662.
- Mandel, Melchior aus dem Amt Laptau, 27. 2. 1646. — Michael aus Bindtwinden im Amte Tilsit, Kaufmann, 14. 8. 1680.
- Manßen, Albrecht aus T., 21. 10. 1624.
- Mantuwell, Georg, 22. 6. 1660.
- Mateczki, Christoph aus dem Amte Insterburg, 21. 9. 1667.
- Matkiesen, Ditlof aus Danzig, Amtskornschreiber und Kaufmann, 24. 11. 1687.
- Medelburg, Michel, 12. 4. 1622. — Medlenburg, Martin aus Paris in Preußen, Handwerker, 3. 5. 1649. — Medelburg, Johann aus T., 29. 1. 1676. — Heinrich aus T., Kaufmann, 29. 1. 1683.
- Meißner, Christoph, Kürschner, 6. 7. 1626.
- Meinert, Christoph aus Wehlau, Bäcker, 19. 11. 1674. — Meynert, Michel aus T., Bäcker, 2. 6. 1687.
- Melchien, Christoph, Tischler, 28. 11. 1623. — Melchin, Christoph, 22. 6. 1660.
- Mente, Christoph, Bürgers Sohn, Weinweber, 15. 3. 1655.
- Merten, Balten aus T., Weinweber, 10. 12. 1685.
- Meß, Georg aus Wischwill, Radmacher, 12. 5. 1683.
- Mey, Caspar aus Rastenburg, Kuchenbäcker, 4. 9. 1604 (vgl. Altpr. Geschl. VI, S. 57). — Caspar aus T., jun., 7. 10. 1631.
- Meyer, Jacob aus Caunen, Kürschner, 27. 3. 1606. — Johannes aus Belgard in Pommern, Stadtschreiber in Tilsit, 25. 11. 1608. — Meier, Martin aus T., Kürschner, 21. 6. 1638. Meyer, Jacob aus T., 15. 9. 1639. — Stephan aus Utorff [welches?], vor längerer Zeit schon Bürger geworden, aber erst am 16. 4. 1648 in das Bürgerbuch eingetragen. — Andreas aus T., Seel. Stephan M. Sohn, 26. 8. 1658. — Peter aus Caunen, 10. 3. 1665. — Jacob, sel. Herrn Balthasar M. Rektor der hiesigen Provinzial Schule Sohn, 20. 9. 1668. — George aus T., 28. 11. 1674. — Nicolaus von „Sinthenen“ [Sentheinen] bei Tilsit, Schloßmüller, für sich und seine Söhne Heinrich, Georg, Samuel und künftige Kinder das Großbürgerrecht, 1. 8. 1676. — Samuel aus Goldap, Kaufmann, Großbürger, 7. 9. 1676. — Georg aus T., Kaufmann, 22. 3. 1688.
- Menerhoff, Wenzell aus Troppen in Schlesien, 11. 4. 1639.
- Mewius, Gallus aus Stolp in Pommern, Apotheker (später Bizebürgermeister in T.), 14. 10. 1637; dessen Söhne: Mewius, Heinrich, 22. 11. 1673; Jacob aus T., Kaufmann, 13. 7. 1682.



M i c h e l e, Peter aus Kolberg in Pommern, 16. 6. 1683.

M i c h e t, George aus Königsberg, Hofen-  
stricker, 10. 9. 1642.

M i c k e i n, Christoph, Weinweber, 6. 5. 1680.

M o h r, Christoph aus Kreuzburg, Schneider, 19. 11. 1674.

M o l l e r, Melchior aus „Kostrin“ [Küstrin],  
Kürschner, 27. 3. 1606. — Michael aus Labiau,  
Kleinschmied, 27. 3. 1606.

M o r i n, Jacob aus Kolno in Szameiten,  
das große Bürgerrecht auf Handel und Wandel, 12. 9. 1678.

M r u c h, Hans, Weinweber, 6. 5. 1619.

M ü h l f e l d, Bernhardt aus Kömhildt in  
Franken, Advocatus, 7. 9. 1679.

M ü l l i c h, Johann Christoph aus Winkheimb  
in Franken, Handschuhmacher, 14. 2. 1689.

M ü l l e r, Lorenz aus Insterburg, Hand-  
werker, 6. 7. 1626. — Bartel aus T., 21. 6. 1638.  
— Friterich aus Legitten, Sohn des Pfarrers  
Joachim M., Handel und Wandel, 26. 8. 1649. —  
Christianus, des hiesigen Stadtschreibers Jo-  
hannis M. Sohn, 22. 9. 1670. — Georg, Wein-  
weber, 10. 11. 1677. — Nicolaus aus Nauenburg  
in Sachsen [Naumburg a. d. Saale], Hutmacher, 22. 9. 1688.

M u s a, Andreas, Rauffschlagen, 24. 3. 1621.

M ü ß i g g a n g, Jacob aus „Bauzelen“  
[Bauzen] in Schlesien, 1. 5. 1651.

M u v e r d t, Hieronymus aus Sohren, 12. 5.  
1627.

N a g e l e r, Jacob aus Danzig, 5. 5. 1655.

N a g e t e r, Hans aus dem Vogtland,  
Branntweinbrenner, 29. 2. 1640.

N a u g a r d t, Georg aus Königsberg, Advoca-  
tatus ordinarius, 10. 2. 1694.

N e a n d e r, Martin aus Hulowönen, Sohn  
des Pfarrers, 13. 4. 1644.

N e i m a n n, Isaac aus Insterburg, 10. 12.  
1604. — N e u m a n n, Georg aus Wehlau,  
Grob schmied, 9. 5. 1678. — Johann aus Balten-  
burg in Polen, Kleinschmied, 2. 8. 1679. — Gott-  
fried aus T., Kürschner, 6. 3. 1692.

N e p e r, Jacob aus T., 6. 7. 1626. —  
N e p p e r, Jacob, „ist ex Decreto Senatus vor  
einen Bürger zu Volkommenen Bürgerrecht vff  
vnd angenommen worden“, 1609—1614.

N e p p e n z, Urban aus Bresien in der  
Mark, Weinweber, 27. 3. 1606.

N e u b e r, Peter aus Mohrunen, 10. 12. 1685,  
Bäcker.

N i m b s g a r d (N. N i m s g a r t), Johann  
aus Königsberg, 17. 4. (?) 1691.

N i m m e r j a h n, Gabriel sen. aus T., 16. 8.  
1623. — Gabriel jun. aus T., 21. 10. 1624.

N i t z s c h, Hans aus Brauschnitz in Schlesien,  
Schuster, 27. 2. 1646. — Albrecht aus T., 15. 5.  
1662.

N o e d b o c k, Johannes, Apotheker, 29. 8. 1617.

N o r n b e r g, Hans aus Mietaw in Kurland,  
Goldschmied, 11. 10. 1609.

O e l s c h l ä g e r, Hans aus Guben in der  
Niederlausitz, Weinweber, 3. 12. 1646.

v o n O l p e n, Wolmar aus Lübeck, Handel  
und Wandel, 9. 5. 1646.

v o n D r u m b, Johannes aus Königsberg,  
13. 11. 1622.

P a c k m o h r, Michel, Radmacher, 13. 7. 1621.

(F o r t s e t z u n g f o l g t.)

## Judentaufe.

Aus dem reformierten Kirchenbuch der Pfar-  
rei Altrip am Rhein sandte uns Dr. Robert  
B a u m a n n = Altrip folgenden Auszug:

„Den 17t. 7bris a. c. [1775] ist in allhiezigter  
Pfarrkirche nach dem öffentlichen Gottesdienst,  
und vorher gehaltenen Predig über Apoc. Cap. 3.  
Vers 11 durch mich Franz G y h s l i n g<sup>1)</sup>, dormali-  
gen Ordinarium, ein Proselyt aus dem Judent-  
thum, im Angesicht einer sehr zahlreichen Ver-  
sammlung, getauft worden. Es ist derselbe von  
Niederbrunn aus dem Elsaß gebürtig, seines  
Alters 22 Jahr, und hieße vor seiner bekehrung  
Joseph Raphael Bloch. Er wurde in seiner  
jugend von seinen noch lebenden Eltern zu  
einem jüdischen Leher oder Rabby bestimmt, und

zu dem ende hin nach Bußweiler auf die daßige  
Rabbiner Schule geschickt, um sich zu seinem  
künftigen Beruf tüchtig zu machen. Hier be-  
kam er mit seinen Lehrern, den Rabbinern,  
über einige Dubia und Widersprüche, die er  
Ihnen aus dem Talmud zu enodieren vorgelegt,  
Verdruß; und weil sie Ihme hierüber keine  
Satisfaction leisten konnten, Er aber seine Zweifel  
unter seine Mitschüler auszubreiten anfang, so  
wurde er genöthigt, als ein gefährlicher Mensch  
welcher Irrthümer hegte, die Schule zu verlassen.  
Er finge hierauf an, Christliche Bücher, und in-  
sonderheit das neue Testament zu lesen, und  
daßelbe mit dem alten Testament zu vergleichen,  
wodurch ihme durch die Gnade Gottes so viel  
Licht aufgegangen, daß er den entschluß gefaßt,  
bey Christen selbst, einen näheren unterricht in  
Ihrer Religion zu suchen. hierzu bothe sich ihme  
auch eine bequeme Gelegenheit an, als er vor  
ungefähr einem jahr von seinen Eltern nach

<sup>1)</sup> Über den Pfarrer zu Altrip Franz G y h s l i n g (1738—1798, × Karoline R i e g e r) vgl. Deutsches Geschlechterbuch Bd. 58, Görlitz 1928, S. 173, VII a.



Paris in gewisser Angelegenheit gesandt wurde. Er pflegte von da an mit den Christen einen genaueren Umgang, und wurde in seiner vortheilhaften Meinung von ihrer Religion immer mehr bestätigt. Weil er aber in einer so deli- caten Sache, welche das Seelenheil betrifft, sich doch auch nicht übereilen, und alle Vorsicht ge- brauchen wollte: so wurde er schlüßig nach Ber- lin zu reisen, um seine Dubia dem berühmten jüdischen Weltweisen Moses Mendelsohn, vorzulegen, und sich bey demselben Raths zu er- holen. Als er auch wirklich auf dem Weg da- hin begrieffen war, fügte es sich, durch Leitung Göttlicher Vorsehung, daß er meinen geliebten Amtsbrüder, den WohlEhrwürdigen H. H. Pfarrherrn von Neckarau, Feidenheim und Lampertheim begegnete; diesen erzählte er ge- sprächsweise seine bisherige Schicksale, und seine jetzige Vorhaben. Ließe sich auch mit Ihnen inn ein Gespräch über die christliche so wohl als jüdische Religion ein. Auf diese erste unter- redung folgten bald mehrere, welche so viel ge- fruchtet, daß er dann auch von seinem Vorhaben nach Berlin zu gehen fahren ließe, sich finaliter resolvierte die Christliche Religion anzunehmen und vorgedachte Geistliche Herren inständig er- suchte, ihm hiezu hilfreiche Hände zu bieten, wo- zu sie sich um so mehr bereitwillig finden ließen, weil er sich anheischig gemacht, von seines orths Obrigkeit Zeugnisse seines Wohlverhaltens be- zubringen, welches auch nachgehend zu ihrem völligen Genügen geschehen. Sein fehrnerer unterrichtet ist hierauf mir Obgenanntem, aus be- sonderen Ursachen, von meinen vorbemeldten H. H. Amtsbrüder aufgetragen worden, womit

ich etwas mehr als 4 Monate zugebracht. Gott hat auch meine Arbeit so gesegnet, daß er nach Verfluß dieser Zeit in den Hauptstücken der Christlichen Lehre so wohl gegründet erfunden ward, daß man seinem Begehren zu willfahren und Ihn durch den h. Tauff in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen kein Bedenken mehr truge. Als nun zu diesem Werke der 17te 7bris a. c. anberaumt worden /: welches ein Sonntag war /: so wurde er nach einer auf diesen actum besonders eingerichteten Predig, der Christlichen Gemeinde vorgestellt und nachdem er sein Glau- bensbekenntnis mit lauter und vernehmlicher Stimme abgelegt, praevia impositione manum getauft, und mit einem Neuen Namen, Carolus Hieronymus Jacobus Chri st m a n n genannt. Die Stelle der Tauffzeugen vertratten mehr er- wähnte 3 Geistliche Herren als Namentlich: H. Carolus Amelius Sch ä f f e r, ref. Pfr zu Feidenheim und H. Joh. Jacob A b e g g, ref. Pfr. zu Lampertheim. Nebst diesen H. H. die in pontificalibus zugegen waren, assistierte noch bey dem Tauffactu H. Balthasar M e l f e l d, S. M. Candidatus, welcher mir das Tauffwaßer dar- hielt. An den Kirchthüren wurde bey dem herausgehen eine Collecte für den Neubekehrten gehoben, wobey 22 fl. und etliche x x abgefallen.

Der große Hirt der Schafen Jesus Christus, wolle dieß verlohrene aber wiedergesundene Schaf aus dem Hauße Israels, in seinen mäch- tigen Schutz nehmen, es in der Krafft Gottes durch den Glauben zur Seeligkeit bewahren und in der einmal erkannten Wahrheit stärken und bis an ein seliges Ende bewahren, damit Ihme Niemand seine Krone nehme. Amen.“

## Mitteilungen.

**Wer war Jacob Luthers Frau?** — In dem Aufsatz: „Johann Christoph Luther. Ein geist- liches Leben um 1700“ im Archiv für Sippen- forschung 1931, S. 96, erwähnt Dr. Erich W e n t- s c h e r als Stammvater dieses Johann Chri- stoph Dr. Martins jüngsten Bruder Jacob Luther, ohne dessen Frau zu nennen.

Mich interessierte die Frage besonders des- halb, weil Jacob sowohl wie Martin Luther sich „Schwager“ nennen von Wilhelm Reiffen- stein, Rentmeister zu Stolberg am Harz, mei- nem Ahn. Von Dr. Karl Förster hatte ich übernommen als Wilhelm Reiffensteins Frau: „Barbara, eine Blutsverwandte von Luther“. Um der Frage auf den Grund zu gehen, las ich die einschlägigen Artikel der Harz-Vereins-Zeit- schrift, die Regesta Stolbergica, die Allgemeine Deutsche Biographie, den Briefwechsel von Dr. Martin Luther, auch den von Justus Jonas, fand auch Zusammenhänge, ohne aber klar zu sehen. Da endlich brachte mir Aufschluß des Cyriacus Spangenberg Mansfelder Chro-

nik, wo ich in T. IV, S. 298, fand: „Sonst hat „es zu Heckstett gute alte Geschlechter gehabt, deren „etliche auch vorzeiten wohlhabende Hütte- „meister gewesen, als die Steppen, so noch von „dem ersten Erfinder des Heckstetischen Berg- „werges Nappian ihre Ankunft haben, die „Bothen, die Stellwagen, die Böticher, die Ren- „harte, die Sibold, die Gramanne, die Berbo- „nis, so aus Niederlanden gen Heckstett kommen, „die Regel, die Memen, von welchen der letzte „nur 6 Töchter gelassen, deren eine Wilhelm „Reiffenstein, die andere Kilian K e s l e r, „beide zu Stolberg, die dritte Jacob L u t h e r, „die vierte Nicolaus D e m l e r, beide zu Mans- „feld, die fünfte M. Steinacker zu Quedlen- „burg, die sechste M. S t e l l w a g e n zu Heckstett „bekommen.“

So ist nun also die „Schwagerschaft“ von Wilhelm Reiffenstein und Jacob Luther durch die zwei Schwestern M e m e bestätigt. Leider ist von der Familie Meme vorläufig nur be- kannt, daß sie aus Holland eingewandert ist, wie



mir Herr Erich Frenngang-Hettstedt freundlichst mitteilte.

Sophie Reidemeister, Braunschweig.

**Rückfärbung und Kopierung von Schriftstücken.** — Die Anregungen, die Carl Hölde im „Archiv“ 1934, S. 361 ff., gab, wird jeder gern gelesen haben, der Wert darauf legt, Originalkopien seiner Familienurkunden zu besitzen. Doch muß ich zu seinen Ratschlägen „zur Restaurierung von Dokumenten, Urkunden und Bildnissen“ noch einiges sagen. Am liebsten möchte ich da jedem raten: Finger weg davon! Denn das Gebiet ist so schwierig, daß jeder Ungeübte größeren Schaden anrichten kann, als er Vorteil von seinen Bemühungen hat. Vor allem möge sich jeder hüten, mit Chemikalien alte Papiere zu bearbeiten. Sie schaden immer. Sehr gewundert habe ich mich, daß C. Hölde noch auf die Behandlung mit Tanninlösung hinweist. Die Schädlichkeit dieser „Schrifterweckung“ ist schon seit einigen Jahrzehnten erkannt. Zwar treten zuerst bei dieser Behandlung die Buchstaben wundervoll heraus, um dann bald für immer zu verschwinden. Ein dunkelbrauner bis schwarzer Fleck zeigt die Stelle an, die nun vielleicht für immer dem Auge entschwunden ist. Außerdem wird das behandelte Schriftstück an der Stelle bald sehr spröde und brüchig, so daß es besonders vorsichtig aufbewahrt werden muß. Möglich ist es allerdings, daß durch die Verfeinerung der Schriftphotographie auch noch einmal diese braunen Flecken durchdrungen werden können. Wer einmal Urkunden entziffern sollte, die teilweise mit Tannin „leserlich“ gemacht worden sind, wird nie zur Benutzung dieses Mittels raten und wird auch die anderen Chemikalien scheuen. Unsere Photographie ist erfreulicher Weise jetzt so weit fortgeschritten, daß sie auch die verblichensten Stellen wunderbar herauszuholen vermag. Anweisungen dazu gibt Gerhard Fischer (Die Quarzlampe im Dienst des Archives) im letzten Heft der Archivistischen Zeitschrift (1934), S. 1—3. Die beigegebenen Lichtbilder beweisen ganz einwandfrei, daß nicht die Quarzlampe, sondern das Blau- oder Rotfilter oder die Verbindung beider — je nach dem Untergrunde — hauptsächlich in Betracht kommen. Er schließt seine Ausführungen mit folgendem Satz: „Wenn auch auf dem Gebiete der Archivalien-Photographie noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist, so zeigen doch die bis heute gemachten Erfahrungen zur Genüge, daß es nicht mehr notwendig ist, die Archivalien mit verblähter Schrift schädlichen Einflüssen von Reagenzien auszusetzen; der Weg, über die Photographie zum Ziele zu kommen, ist heute schon der gangbarste und entschieden beste.“

Anderer Meinung ist allerdings W. Th. Sauter, der über seine Erfahrungen zur Sichtbarmachung verblichener Schrift mit Chemikalien auf dem 23. Deutschen Archivtag in Stuttgart 1932 berichtete (vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins, 80. Jg., 1932, Sp. 170—177). Er hat jahrelange Versuche zur Rückfärbung erloschener Schriften gemacht und sehr gute Er-

folge mit einer von ihm hergestellten fermentierten Gallussäure-Gerbsäure-Lösung gemacht. Die verschiedensten vorgelegten Stücke, die z. T. schon vor einem Jahrzehnt behandelt worden waren, zeigten einwandfrei, daß sich die rückgefärbte Schrift tadellos gehalten hatte und daß bis jetzt weder Pergament noch Papier unter der Behandlung gelitten hatten. Er schloß seine Ausführungen: „Als mir wichtig erscheinend möchte ich Ihnen noch sagen, daß die Eisengallus-Gerbsäure-Verbindung, welche durch das Rückfärbungsverfahren im Schriftzug selbst entsteht, sehr stabil ist. Wenn nach der Rückfärbung einige Tage vergangen sind, können Sie ein mit meiner Lösung behandeltes Pergament mit Wasser, Seife und einer Bürste waschen, ohne daß die Schrift dadurch abgerieben oder leiden würde. . . Ich habe es selbst an Versuchsstücken probiert und kann deshalb für die Richtigkeit des Gesagten eintreten.“ So scheint hier ein Weg gefunden zu sein, durch verhältnismäßig einfache Mittel eine Rückfärbung vorzunehmen. Fraglich ist aber immer noch, ob nicht auch hier sich doch einmal die Wirkungen der Behandlung bemerkbar machen.

Ich habe die Aufnahmen von Fischer und Sauter verglichen und konnte feststellen, daß durch die Fischersche Methode (Benutzung des Blau-, Rot- oder kombinierten Filters) die Schrift, wenn nicht immer besser, so doch mindestens ebenso gut hervortritt wie durch die Gallussäure-Gerbsäure-Lösung von Sauter. Warum soll man sich also der Gefahr aussetzen, vielleicht doch den Schreibstoff anzugreifen, wenn man mindestens die gleiche Wirkung durch die Photographie erreichen kann.

Auch „zur Erlangung von Kopien von Archivalien und Druckwerken“ halte ich die photographische Aufnahme für das beste Mittel. Die meisten Archive und staatlichen Büchereien verfügen ja heute schon über einen Photokopisten, der für billiges Geld in Form des Negatives getreue Abdrücke gibt. In den meisten Fällen wird man sicher diese Einrichtung benutzen oder auch benutzen müssen. Doch habe ich Photokopien gesehen, die nach einigen Jahren schon völlig verblichen waren. Ich selbst habe diese Erfahrung nicht gemacht. Und doch ziehe ich die Aufnahme auf Platte oder Film vor, da ich dann die Art der Vergrößerung, auch welche Ausschnitte ich wählen will, erst später zu bestimmen brauche. Wenn C. Hölde sagt: „Mittels Photoapparat solche Kopien herzustellen, ist vielfach infolge Fehlens geeigneter Apparate oder günstiger Lichtverhältnisse unmöglich“, so mag das vielleicht z. T. stimmen. Wenn er aber als Ersatz dafür die Lumino-graphie zur Selbstanfertiigung von Kopien empfiehlt, so kann ich mich seiner Meinung nicht anschließen. Ist diese Art nicht viel umständlicher, vielleicht auf die Dauer auch teurer? Und: Kann man denn dem Pfarrer auch noch zumuten, daß er dem nicht immer gern gesehenen Sippenforscher obendrein noch einen verdunkelten Raum zur Verfügung stellt? Die Frage des Photoapparates ist doch heute nicht mehr so



schwer zu lösen wie vor dem Kriege. Die Preise sind heute für einen unseren Zwecken dienenden Apparat durchaus erschwinglich. So schlecht sind wohl auch selten die Lichtverhältnisse, daß man nicht bei genügend langer Beleuchtung um die Mittagszeit ordentliche Aufnahmen machen kann. Ich selbst bin für Aufnahmen mit der Leika, obwohl ich nicht verkenne, daß Plattenaufnahmen unter Umständen besser sein können. Doch habe ich bisher mit den Leikaufnahmen und den Vergrößerungen nur gute Erfahrungen gemacht. Ich möchte hier auch auf zwei vielleicht zu wenig bekannte Arbeiten über diese Frage in der „Sudetendeutschen Familienforschung“ hinweisen: Anton Dietl, Photographie im Dienste der Familienforschung (4. Jg., S. 49—55), und F. J. Umlauf, Der Familienforscher als Lichtbildner (5. Jg., S. 52—54).

Abschließend warne ich noch einmal, irgendwelche Chemikalien zur Sichtbarmachung der Schrift zu verwenden. Kann der einzelne nicht die Schrift auf photographischem Wege herausholen, so soll er sich von erfahrenen Fachleuten, die wohl meist nicht zu den Berufsphotographen gehören, Aufnahmen machen lassen. Durch Verwendung von Chemikalien erringt er nur einen Scheinerfolg, abgesehen davon, daß es auch einer gewissen Übung bedarf, um die richtige Lösung zusammenzustellen.

Dr. Karl Lampe, Neuruppin.

**Geburt und Tod im Backofen.** — In Heft 3 ds. Jgs. (S. 90) hat Dr. Carl Nagel unter dem Titel „Geburt und Tod im Backofen“ einige Einträge aus dem Kirchenbuch des Dorfes Bismar mitgeteilt. In der Einleitung bemerkte er: „Der große, geräumige Backofen war offenbar die letzte Zuflucht der Obdachlosen.“ Nach den gegebenen Belegen diente der Backofen zweifellos in manchen Fällen Obdachlosen als Asyl. Weit öfter aber wurde er von Ortseinwohnern als Heilmittel verwendet.

Der Bauer hat seit alter Zeit — aus guten Gründen — zwei Allheilmittel: das Schwitzen und das Purgieren. Das Schwitzen galt ihm besonders bei Pestfällen als vornehmste Therapie. Nirgends aber konnte er so gründlich und anhaltend in Schweiß geraten wie im Backofen. W. S. Kiehl erzählt in der Novelle „Die Werke der Barmherzigkeit“: „Der Schultheiß zweifelte zuletzt gar nicht mehr, daß ihn in der Nacht vom dreizehnten zum vierzehnten Tag die Pest befallen werde. Er beschloß darum, sich für diese Nacht wenigstens in die festeste Citadelle vor der gefürchteten Feindin zurückzuziehen. Die Citadelle glaubte er in dem Gemeindegarten

gefunden zu haben. Schwitzen ist ein Universalmittel des Bauern; besonders hielt man es für ein gutes Präservativ wider die Pest. Mit dem Angstschweiß hatte es der Schultheiß schon seit dreizehn Nächten genügend versucht, er wollte jetzt zur eigentlichen medizinischen Schwitzkur schreiten.

Den Tag über — es war Montag — hatten die Ortsbürger ihr Brot für die Woche gebacken, so daß der Ofen die Nacht hindurch noch eine gewaltige Wärme enthielt. . . Als es dunkelte, schlich der Schultheiß mit seinem Begleiter zu diesem einsamen Häuschen. Eine mehr als südländische Hitze glühte noch nach in dem Ofen. . . Nachdem der Schultheiß die verglommenen Kohlen gehörig untersucht hatte, damit er nicht am Ende selber über Nacht gebacken werde, kroch er in den Ofen und schloß die Türe so, daß er nur durch einen kleinen Riß in die Backstube sehen und notdürftig frische Luft einziehen konnte. . . Der Mann im Ofen hatte alsbald eine unsäglich Hitze auszuhalten; er schwitzte im voraus zur Praeservierung für mindestens zwei ganze Pestepidemien.“ —

Der Eintrag im Bismarer Kirchenbuche: „1630 an der Pest gestorben im Backofen am Bäfekow'schen Hause ein Junge“ bestätigt wohl nur, daß wir, wenn solche Nachrichten über Geburt und Tod im Backofen während der Pestepidemien in Kirchenbüchern auftauchen, immer in erster Linie daran zu denken haben, daß der Verstorbene oder die Mutter des Neugeborenen vermutlich pestkrank war.

Dr. Michael Birkenbihl, München.

**Familienkundlicher Abend Halberstadt.** — Stadtarchivar Dr. Beder behandelte am 17. 1. den zweiten Teil seines Vortrages „200 Jahre Familie Gronau“. An Hand eines Einnahmen- und Ausgabenbuches und eines Tagebuches des stud. theol. August Wilhelm Friedrich Gronau in Halle vermochte er ein lebendiges Bild der Zeit vor über 150 Jahren zu geben und schloß eine Schilderung des schönen Verhältnisses zwischen dem Generalfeldmarschall Graf Kleist von Nollendorf und seinem Pfarrer und Rektor Friedrich Wilhelm Gronau in Stötterlingen an. — Am 6. 2. fand ein weiterer Einführungs- und Übungsabend statt, der besonders auch von Schülern gut besucht war. — Seine früheren Vorträge über Vornamen und Familiennamen ergänzte Studienrat Imgart am 13. 3. durch einen Vortrag über „Ortsnamen und ihre Beziehungen zur Familienkunde“. Aus der unendlichen Fülle von Material wußte der Redner das Typische und Interessante herauszuholen und zu erläutern.

## Bücher.

**Deutsches Geschlechterbuch, 82. Band**, herausgegeben von Dr. jur. Bernhard Koerner (**Ravensbergisches Geschlechterbuch, 1. Band**, bearb. von Bernhard Thümmel, Schriftleiter in Detmold), Görlitz 1934, C. A. Starke, 700 Seiten.

In diesem Ravensberger Bande erscheint ein

furmärkischer Pfarrer, bei dem ich fast alle Sommerferien meiner Schulzeit verlebte. Wenn er abends in seinem Garten saß, zwischen Kiefernwald und Elsenbruch — über des Nachbarn Scheune stand der Abendstern —, träumte er gern zurück in den Nordhof zu Enger, den



seine Väter besessen. Sie hatten zu den fünf „Sattelmeyern“ gehört, deren sagenhaft überlieferte Gefolgstreue für Herzog Wittekind ihn mit dem gleichen Ahnenstolz erfüllte, der diesen Sonderband zäher Westfalengeschlechter trägt.

Ähnlich den Nordmeyer, die besonders Pastoren, Dozenten und Fabrikanten wurden und uns früher einmal ein Beispiel für die Unfestigkeit westfälischer Bauernnamen gaben (Archiv f. Sippenf. 1930, S. 244 ff.), zeigen sich die Huchzermeyer auf der festen Grundlage ihrer alten Höfe von großer Bildsamkeit und Leistungskraft, bieten aber auch die gleichen Schwierigkeiten häufigen Namenswechsels; es werden 7 verschiedene Stämme behandelt, deren Träger auch Drumann, Huchzermeyer, Wessel, Heidenreich und anders geheizen haben. Die bäuerliche Grundlage ist weiterhin deutlich feststellbar bei den Brackstedt. Vom Hofe Brackstedt zu Schildesche bei Bielefeld stammend, wurden sie Kaufleute und Fabrikanten. Ein August Br., Kaufmann in London, entdeutschte seinen Namen während des Weltkriegs in Bracklen. (Zu den Brackstedt gehören die Stammliste Kempel und im Anhang die Stammliste Sattler aus Buttstädt: Hutmacher, Kaufleute, Farbenaufbereiter.) Auch die Lücker wollen auf ihrem Idenstedter Hofe schon zu den treuen Mannen Wittekinds gehört haben; vier Stämme Meyersied (Meyersied) wurzeln sämtlich in alten westfälischen Höfen und Mühlen, und als Müller begannen auch die Hwendiedt aus Milse, die dann Bäcker und Baumeister wurden. Ein treffliches Bild des in zäher und frommer Lebensart vorbereiteten Unternehmertums bieten die Heidsiedt; sie sind die Enkel von Pfarrern bäuerlichen Ursprungs (der gleichnamige Stammhof liegt bei Jöllenbeck) und waren später erfolgreich als Leinen-, Zucker- und Maschinenfabrikanten, um schließlich durch die 1785 gegründete Champagner-Firma in Reims ihren Namen weltberühmt zu machen.

Während die Brutlacht I (Brutlach) noch heute auf ihren alten Bauernhöfen um Enger ansässig sind, beginnen die Brutlacht II (Brautlacht, Brautlecht) gleich in städtischer Umwelt. Besonders um 1600 sind sie angesehene Kaufleute und Ratsherren in Lemgo, Herford, Brafel und Blomberg; ein Hermann Br. ist 1641 Hauptmann und Kommissarius unter dem Koch'schen Regt. zu Fuß, ein Jürgen Brautlacht (\* 1596) Rechtsgelehrter in Jena. So setzen auch andere Stammlisten erst nach der Lösung vom bäuerlichen Ursprung ein und entwickeln sich gleich aus einem städtischen Lebenskreis und an spezielleren Aufgaben. Die Erdsiedt aus Schildesche, als Beispiel musikalischer Berufsvererbung im „Archiv für Sippenforschung“ mehrfach behandelt, beginnen, soweit sie hier erforscht werden konnten, gleich mit dem Rüstler und Organisten zu Enger Johann Erdsiedt (× 1604 Marleina Strund). Die beiden Söhne des letzten Rüstlers und Organisten (\* Herford 1800) wurden Pfarrer. Ähnlich verläuft der Weg der Ruhlo (Ruhlau): Schul-

meister und Pfarrer mit besonderen musikalischen und technischen Leistungen der Nachkommen. Wie die Dieckmeyer, die aus Enger nach Bielefeld kamen, stammten auch die Höpfer aus Enger und blieben als Kaufleute, Beamte und Landwirte zumeist der Minden-Ravensbergischen Heimat treu. Andere städtische Stammlisten gehen von einer auffällig festen Gewerbebetriebe-tradition aus: Die Budde waren zunächst 200 Jahre lang Bäcker und Brauer in Herford (daraus Johann Friedrich Budde, 1815—1894, Professor in Bonn, Oberlandesgerichtspräsident in Rostock, × mit Tochter Emma des Haleschen Historikers Heinrich Leo), und ähnlich beginnen die Modersohn, die neuerdings auch in der Industrie namhaft vertreten sind, als Fleischhauer in Lippstadt und die Windel, später Begründer der Windelsbleiche bei Bielefeld, als Färber in Rahden. Die Steinmeister, vielleicht ihrem Ursprung nach thüringische Steinmehlen, tauchen in Herford als Schmiede auf und wurden dann Wege-Baumeister, Fabrikanten und Akademiker; Alexander St. erhielt als Landrat des Kreises Ostphalensland am 18. 1. 1901, sein Bruder Otto als Regierungspräsident am 30. 8. 1917 den erblichen preussischen Adel. Und wieder andere Stammlisten, deren Ursprung und Aufstieg im Dunkel liegt, entfalten sich sofort auf einer höheren Gesellschaftsstufe: so die Meinders aus Coesfeld mit ihren starken Verwaltungsfähigkeiten. Der kurbrandenburgische Minister Franz von Meinders erhielt 1682 den Reichsadel; zwei Neffen von ihm erhielten ihn 1704. Seit 1303 sind die von Rintelen (Rintelen) als Herforder Ratsgeschlecht bekannt, anscheinend gleichen Stammes mit den Lemgoer Cruse. Die preussische Adelsverleihung wurde 1913 dem Generalmajor Friedrich Wilhelm Rintelen zu Teil, dessen Sohn Emil von Rintelen (\* Stettin 10. 1. 1897) als Legationsrat im Auswärtigen Amt in Berlin wirkt. Von namhaften Trägern des stattlichen Namens seien weiter nur genannt: der preussische Justizminister Wilhelm R. (1797—1869), der Baseler Kunsthistoriker Friedrich R. (1881—1926, Eidam von Theodor Schiemann) und als Enkel eines 1875 nach der Steiermark ausgewanderten preussischen Regierungsrats a. D. der frühere österreichische Gesandte in Rom Dr. Anton Rintelen (\* Graz 1876), der über den Wiener Juli-Putz von 1934 aus einer ehrgeizigen und bevorzugten Laufbahn jäh abstürzte. Gleich mit einem kurbrandenburgischen Oberst, der 1582 in Bielefeld starb, setzt die Stammliste der Wilmanns ein, die sich weiter auf erstaunlicher sozialer Höhe hielten. Sie stellten u. a. Universitätsprofessoren in Straßburg, Berlin, Bonn, Heidelberg und Jena sowie den Archivdirektor in Münster Roger Willmanns (1812—1881, × Eleonore von Wiebahn). Der k. u. k. Oberst Georg Wilmanns (1771—1832) erhielt Wien 28. 2. 1822 den erblichen österreichischen Adel (Wilmanns Edler von Wildenfron). Daneben erscheint im Anhang noch die Stammliste der Wilmanns II zu Rheda.



Endlich ist noch zweier Stämme zu gedenken, die in diesem Bande ältere Einsendungen erweitert haben. Die **Woermann** aus Enger, die 1837 die Reederei „C. Woermann“ in Hamburg gründeten, lieferten Ergänzungen zu Bd. 19, und die **Bartels** aus Herzberg am Harz, die über Düsseldorf und Cleve als reiche Seidenfabrikanten nach Gütersloh kamen, ergänzten ihre Stammlisten in Bd. 16 und 37. Beide vervollständigen das Gesamtbild beharrlichen und mit Kühnheit und Kraft geladenen, weltoffenen und dauerhaften Westfalentums.

Erich Wentscher.

**Egon Frhr. von Eickstedt: Die rassistischen Grundlagen des deutschen Volkstums.** Hermann Schaffstein Verlag in Köln, 1934. (64 S., 4 T.) Preis br. 40 Rpf., geb. 80 Rpf.

Das inhaltsreiche und auffallend billige Büchlein will die Gedanken über die Entstehung der Menschenrassen weiter verbreiten, die der Verfasser, Universitätsprofessor und Direktor des Anthropologischen und des Ethnologischen Instituts zu Breslau, in seiner großen „Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit“, Stuttgart 1934, entwickelt hat. Hier hat er als erster in diesem Maße die Erdgeschichte herangezogen, um aus und mit ihr zu erklären, wie die einzelnen Menschenrassen entstanden sein können. Langandauernde, durch die Erdgeschichte bedingte Absonderung der verschiedenen Wohngebiete der Menschen war dazu nötig. Dies erfahren wir im zweiten Teile, der „die rassistischen Bausteine“ für den Aufbau des deutschen Volkes aufweisen will. Etwas erschwerend ist es dabei für den Leser, daß die Namen der Rassen nicht mit denen übereinstimmen, die von H. Günther und in dem von ihm abhängigen und zehrenden Schrifttum gebraucht werden. Vgl. Tafel S. 25. Der dritte Teil führt uns dann „die Entstehung des deutschen Volkes“ vor, worüber hier im Auszug zu berichten unmöglich ist. Voran geht ein Abschnitt, in dem mit erfreulicher Klarheit „die Elemente der Rassenkunde“ dargestellt werden. Dem Inhalt dieses Abschnittes möchte man vor allem eben wegen seiner Klarheit weiteste Verbreitung wünschen. „Die Rassen sind . . . Körperformgruppen“ (S. 5). „Auf mitunter gewaltigen Wanderungen verzahnten sich die Rassen und wurden über- und durcheinander geschoben.“ „So leben jetzt im gleichen Heimatraum auch nicht mehr nur gleiche Rassen, sondern die Nachkommen von verschiedenen Rassen, aber mit gleicher Kultur, Sprache und Tradition. Diese neuen Kulturgemeinschaften sind es, die wir nunmehr als **Völker** bezeichnen“ (S. 10). „Rasse ist die blutsverwandte Körperformgruppe, Volk die blutsverwandte Kulturformgruppe“ (S. 11). „Das Volk aber ist eine neue biologische Einheit, deren Mitglieder durch die schicksalhaften Bande der Blutgemeinschaft im gleichen Heimatraum zusammengefügt sind. Innerhalb des Volkes wirken nunmehr die großen biologischen Entwicklungsgesetze der Menschheit weiter, wirken Vererbung und Auslese, An-

passung und Fortentwicklung. Rasse ist also ein Endergebnis, Volk ein Ausgangspunkt in der biologischen Entwicklung der Menschengruppen, Völker sind werdende Rassen, Völker die biologischen Träger der Zukunft der Menschheit“ (S. 12). Rasse und Volk gegenüber steht nun als dritter Begriff der der Nation, des Staatsvolks. „Sie alle, die noch deutsch denken und fühlen und deutsch sprechen, gehören auch zu uns, zum deutschen Volk. Aber sie leben unter der staatspolitischen Oberhoheit einer fremden Nation. Sie gehören nicht zur deutschen Nation. Diese reicht nur bis zu den Grenzpfählen des Deutschen Reiches. Das deutsche Volk aber, von dem größere Teile als bei allen andern Völkern der Welt außerhalb der Reichsgrenzen leben, nämlich über 20 Millionen, reicht weit, weit darüber hinaus.“ Es wäre gut, wenn diese Unterschiede immer gemacht würden und nicht so oft von den Reichsdeutschen als von „dem deutschen Volk“ gesprochen würde. Durch dies falsche Verfahren wird das Deutschtum jenseits der engen Grenzen des Deutschen Reiches nur abgedrängt! Beifall verdient auch wieder die Klarheit, mit der S. 17 von der Rassenkunde, deren Ziel im Wissenschaftlichen liegt, die Rassenlehre gesondert wird, deren Anschauungsweise dann wieder entweder politisch oder weltanschaulich ist. „Die politische Rassenlehre verfolgt in erster Linie das Ziel der Wohlfahrt von Volk und Staat. Sie bedarf daher auch der wissenschaftlichen Grundlagen besonders von Seiten der Rassenbiologie.“ Der weltanschaulichen Rassenlehre dagegen „kann es . . . völlig gleichgültig sein, wie weit und wie weit nicht wissenschaftliche Begründungen unmöglich sind . . . So gehören also die wissenschaftliche, politische und weltanschauliche Rassenbetrachtung drei grundsätzlich verschiedenen geistigen Sphären an: Erkenntnis, Zweckstrebigkeit und Überzeugung. In der wissenschaftlichen Rassenbetrachtung kommt es vor allem darauf an, ob der Gehalt wahr ist, in der politischen, ob er nützt, in der weltanschaulichen, ob er mitreißt“ (S. 17). Eickstedt meint damit wohl dasselbe, was Paula Hertwig mit den Worten ausspricht: „Wenn es die Aufgabe des politischen Führers ist, intuitiv Erkanntes und Geglaubtes zum Durchbruch zu führen, so ist es die Aufgabe der Wissenschaft: Immer wieder die Grundlagen einer jeden angewandten Erkenntnis nachzuprüfen und im Weiterforschen gewissenhaft gesicherte Erkenntnis von Wunschbild und Glauben zu trennen.“ (Unterrichtsblätter f. Math. u. Naturwissensch., Jg. 40, S. 235.) Das Büchlein beschließt der Verfasser mit einem Blick in die „Deutsche Zukunft“.

„An 70 % aller Deutschen sind mehr oder minder nordisch“, lesen wir S. 53. Hierzu sei die Frage erlaubt, was hier mit Deutschen gemeint ist, Einwohner des Deutschen Reiches oder Bewohner des deutschen Sprachgebietes, und auf welcher Zählung oder Schätzung eigentlich diese Angabe beruht. Mein alter Günther (Rassenkunde des deutschen Volkes) von 1923 — es ist der zweite, den ich mir kaufte — schätzt



die nordische Rasse (S. 208) auf etwa 60 % des deutschen Blutes.

Ein Versehen, das eigentlich nicht hätte vorkommen dürfen, sei hier kurz erwähnt: Das Neandertal bei Düsseldorf, nach dem die bekannte Rasse der Urmenschheit ihren Namen hat, ist nicht das Tal einer „Neander“ (S. 31), sondern das der Düffel, die nördlich von Hochdahl auf eine Strecke von etwa 300 m eine Scholle mitteldeutschen Kalkes durchbricht. Der alte Name für die klammartige Felschlucht war „das Gestein“. Da in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts der fromme Kirchenlieddichter und -tonsetzer Joachim Neander (1650—1680) oft und gern von Düsseldorf aus das „Gestein“ aufsuchte und den Eindruck, den dort die Natur auf ihn machte, im Kirchenlied festhielt, so ist im 19. Jahrhundert mehr und mehr für das „Gestein“ der Name Neandertal aufgekommen. (Vgl. Nachrichtenblatt für rheinische Heimatpflege, 4. Jg., S. 321.)

Dem Trierer sei es erlaubt, noch etwas auf die Erwähnung seiner Heimatstadt auf S. 50 einzugehen. Durch „Roms Kaufleute und Soldaten, ja auch Kolonisten (Kolonen)“ . . . „erfuhr das uralte mediterrane (westliche) Element in Westdeutschland eine Verstärkung. Es ist in der Gegend von Trier, das fünf Jahrhunderte lang römische Haupt- und Garnisonstadt war und die älteste Stadt Deutschlands überhaupt ist, noch heute ganz unverkennbar. Sein Einfluß blieb auch, als es mehr und mehr germanische Kolonen waren, die siedelten, und als schließlich römisches Kapital und Handwerk das unruhige, schon halb germanische Gebiet verließen.“ Dazu ist zu sagen: Trier war mit Unterbrechungen fast 1½ Jahrhunderte Kaiser-sitz, dabei nie Garnisonstadt, wenigstens für keine Legion, sondern nur für die kaiserliche Garde. Schon der erste Kaiser, der in Trier seinen Wohnsitz nahm, Postumus (258—268), war vielleicht selbst ein Germane aus dem Bataverlande. (E. Württemberg, Trierer Kaiser, in Trierer Zeitschrift, Jg. 8, S. 167.) Dabei macht schon der große Alemannen- und Frankeneinfall von 275/76 einen deutlichen Einschnitt, wahrnehmbar vor allem an den Erzeugnissen der großen Trierer Töpfereien, deren Sonderware schwarzgefärbte, mit Weiß- und Buntbarbotine verzierte Becher zum Genuß des Weines waren. Die blühende Tonindustrie hat sich von dem schweren Schläge nicht mehr erholt. Ihre Erzeugnisse dienen von da an wieder weit mehr dem Bedarf der einheimischen Bevölkerung, auf deren ältere Formen sie zurückgreifen. „Denn der römische Weinbauer blieb bei seinem Berge, das großstädtische römische Bürgertum wurde den germanischen Fürsten politisch wichtig, ja zunächst unentbehrlich und gab Recht und Religion, und der kleine Bauer, den die germanischen Neuankömmlinge wirtschaftlich drückten, rodete Neuland in den großen angrenzenden Waldgebieten des Westens.“ Die großen, reichen Geschlechter, die um 100 und im 2. Jahrhundert die Riesengräbmäler entlang den Straßen haben bauen lassen, waren, wie auch die nur scheinbar

römische Namengebung verrät, einheimische. Ihre Grabdenkmäler sind gegen 310 wohl schon zerstört; sie selbst sind schon so vergessen, daß man die großen Steinblöcke der Denkmäler benutzt, um die Straßentafel zu bauen, wie zu Neumagen, Bitburg und Zünkerath, die notwendig sind, um die Rastorte durchmarschierender Truppen für die Nacht zu sichern. Und die römischen Weinbauern, die bei ihren Bergen blieben, waren Treverer, ein Germanenstamm, der aber unter keltischem Einfluß keltische Sprache und Kultur angenommen hatte, aber keine Italiker. Kurz vor 460 geht die Stadt Trier endgültig in den Besitz der Franken über. Wie bald sich dann der fränkische Adel die einflußreichen Stellen der Bischöfe nicht mehr entgehen ließ, beweist die Tatsache, daß 573 in Trier der erste Bischof mit deutschem Namen, der hl. Magnerich, den Stuhl des hl. Eucharius besteigt, und es wäre wohl noch eher dieser Wechsel eingetreten, wenn sein zweiter Vorgänger, der hl. Nicetius, nicht fast 40 Jahre regiert hätte (527—566). Und wie gering der römische Einschlag ins Volk eingedrungen war, dafür ist der beste Beweis, daß nach dem Zeugnis des hl. Hieronymus um 370, also nach 400-jähriger römischer Herrschaft, um und in Trier noch keltisch gesprochen wurde. Es beweist dies auch das oft fehlerhafte Latein der hiesigen lateinischen Inschriften. Und uns Deutschen an der Westgrenze des deutschen Sprachgebietes hat Joseph Steinhäuser (Siedlungsbild des Trierer Raumes zur Zeit der Römerherrschaft, in der „Trierischen Heimat“, XI. Jg., S. 34—40) aus dem Herzen gesprochen, wenn er sagt: „Wenn hin und wieder im rassenkundlichen Schrifttum, aber auch sonst, die ärgerliche Neigung zutage tritt, an der Mosel ‚römische‘ Überbleibsel festzustellen, so führt das in die Irre und sperrt die Wege zur richtigen Erkenntnis.“ Nicht nur die Liebe, sondern auch der Haß können blind machen! Man sieht dies an allen denen, die gegen die Franken und gegen ihren großen Kaiser Karl zu Felde ziehen und ihn nennen, wenn sie das Christentum meinen. Sie betreiben im Grunde nur die Geschäfte derer, die den Rhein auf der ganzen Linie von Basel bis Arnheim zur Grenze haben möchten, nicht nur von Basel bis Lauterburg! Im übrigen ist die heutige Verteilung der Rassen innerhalb des deutschen Volkes sicher viel stärker abhängig von der jüngeren Binnenwanderung der letzten Jahrhunderte, namentlich der Zeit nach dem 30jährigen Kriege, die an vielen Stellen eine völlig neue Bevölkerung brachte, als von der Verteilung, wie sie sich am Ende der Völkerwanderung herausgestellt hatte. Darin wird mir, glaube ich, jeder Familienforscher zustimmen, wie ich auch in der Erforschung dieser Binnenwanderung gerade eine der Hauptaufgaben der Familienforschung sehe. Immerhin war Eickstedt in dem kleinen Buche vorsichtiger als in seinem großen Werke, in dem er (S. 400) das römisch-katholische Bekenntnis mit der mediterranen Rasse gleichsetzt und dies durch eine mißverständene Redensart belegt, aus der jemand ein



angebliches Sprichwort der Moselbauern zurechtgemacht hat, das aber nach Ausweis der Mundart in Sachsen oder Thüringen zu Hause ist.

Heinrich Milz, Trier.

**Ahnentafel-Formulare.** — „Endlich die Ahnentafel für jeden deutschen Volksgenossen“ trompetet ein Waschzettel. „Endlich“?

Der Kenner weiß nichts von früherem Mangel noch kann er erwarten, daß uns die herrschende Konjunktur mit wesentlich neuen Lösungen überraschen wird. Was man uns vorzeichnen und vordrucken, also an bequemen Formularen bieten kann, sind im Grunde nur wenige einfache Linien. Und wer nun heute zum glücklich belebten Markte drängt, mag leicht versucht sein, an der gegebenen und einfachsten Lösung so lange herumzuklügelnd und herumzutüfteln, bis er endlich auf eine neue Patent-Lösung stößt.

Da stießen etliche neuerdings auf die Möglichkeit kreisförmiger Ahnendarstellung. Die graphische Anstalt Fr. Wilh. Ruhfus in Dortmund begnügt sich mit einem Halbkreis, der sich in 6 Ringen über dem Prüfling erhebt. Sie möchte durch Färbung der Hauptblutbahnen die Übersicht erleichtern und liefert den sauberen Karton für 75 Rpf. preiswert. Zum vollen Ahnenkreis, der die Generationsringe rund um den Prüfling im Zentrum führt, fand Hartmuth Merleker in Berlin W 15 zurück. Er bietet gleich drei verschiedene Größen, aber keinen festen und ruhigen Standort für den Betrachter, der vielmehr die Scheibe unermüdlich drehen muß und dabei noch die üblichen genealogischen Zeichen vermißt. Man mag die gute Absicht nicht in Frage stellen. Aber die halbkreis- oder kreisförmige Tafel ist weder bartlos neu noch sonderlich bequem noch die schlagende Lösung der Raumfrage.

Der Verlag C. A. Starke in Görlitz hatte vor Jahren den guten Gedanken, ein haltbares und umfangreiches Ahnenformular zu schaffen, das gleichwohl bequem in die Rocktasche paßte. Aber die Forderung des Taschenformats stieß sich an den Raumanprüchen der Ahnentafel, auch der vielfach zerlegten. Nun sorgte Professor Otfried Praetorius wenigstens für eine tiefer durchdachte Art des Zerlegens, indem er der herausklappbaren Sockeltafel die 16 bezw. 32 Anschlußtafeln, geschickt beziffert und leicht aufzuschlagen, folgen ließ<sup>1)</sup>. Abgesehen von dem immer noch viel zu knappen Schreibraum, verehere ich gern den technischen Geist, der diese geschickte Lösung erdacht hat. Aber sie scheint mir doch zu sehr gebastelt und im Ergebnis zu kompliziert zu sein, wenn ich an den seligen Entdecker Columbus zurückdenke und an sein unsterbliches Ei. Columbus hätte, wenn er seine 128 Ahnen im Brieftaschenformat hätte aufzeichnen wollen, auf die immer und notwendig ins Breite stoßende, raumfordernde Tafel verzichtet und hätte die

<sup>1)</sup> Nr. 182 mit 16 Anschlußtafeln zu 128 Ahnen und Ahnentafel „Tausend“ mit 32 Anschlußtafeln zu 512 Ahnen.

Ahnenliste entdeckt, die damals noch zu entdecken war.

Erich Wentscher.

**Stammtafel des Geschlechts Paulsen in Thüringen.** Im Auftrag von Dr. Hans Paulsen bearbeitet von Dr. O. Gerlach-Bremen, 1934 Druck: Starke-Görlitz.

Das Geschlecht Paulsen trägt zwar einen niederdeutschen Namen und stammt auch tatsächlich ursprünglich aus Lüneburg, ist aber schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch den Hof- und Kunstmaler Bartholomäus P. nach Jena verpflanzt worden und ist seitdem in seinen Hauptzweigen der neuen Thüringer Heimat treu geblieben. Nur ein Zweig ist später in die alte niederdeutsche Heimat (Braunschweig) zurückgekehrt, während ein anderer Zweig in Frankfurt a. M. bereits wieder erloschen ist. In Thüringen hat das Geschlecht dem Lande zahlreiche Beamte, Bürgermeister und Apotheker geschenkt; der Vater des Auftraggebers ist der letzte großherzogliche Staatsminister Dr. Arnold Paulsen in Weimar, durch dessen beide Söhne dieser Zweig von Thüringen nach Süd- und Norddeutschland verpflanzt wurde. Verwandtschaftliche Beziehungen verbinden das Geschlecht u. a. mit den Familien Cotta, Lepsius, Dorschel, Sauerbrey, Bretschneider, Hauswaldt, Seuberlich und Binswanger. Geschmückt ist die Stammtafel mit dem Wappen des Geschlechtes. Ein Blatt mit dem Original-Wortlaut der ältesten urkundlichen Nachrichten ist beigegeben. Leider wird durch das große Format mit einer durchgehenden waagerechten Längsfaltung die Benutzbarkeit etwas beeinträchtigt.

Walther Schmid-Ewald, Gotha.

**Richard Moderhack: Die ältere Geschichte der Stadt Calau in der Niederlausitz;** im Verlage des Magistrats, Calau 1933; 377 Seiten 8°, 15 Tafeln, 1 Karte.

Diese in Form und Inhalt vorbildliche Ortsgeschichte, als Dissertation aus dem Seminar von Prof. Hoppe-Berlin hervorgegangen, bietet viel genealogisches Material, das in einem umfangreichen Register erschlossen ist: ich nenne besonders die im Anhang als „Anmerkung“ abgedruckten Stadtbucheinträge (S. 286 ff.), ein Verzeichnis von Geistlichen, die Calauer Studenten (S. 343). (Diese Zusammenstellungen sind leider im Gesamtregister nicht mit-erfaßt.) Zeitspanne: 14.—16. Jahrhundert. — Möge diese Niederlausitzer Stadt bald das Glück haben, eine gleich gute Fortsetzung des Werkes bis zur Gegenwart bearbeitet zu finden. Ihre Heimatgeschichte wird dann eine der besten der Niederlausitz sein. Dem Magistrat ist zu seiner schönen Initiative zu gratulieren!

Hermann Mitgau, Cottbus.

**Hans Thielötter: Die ständische Zusammensetzung des Münsterschen Domkapitels im Mittelalter.** — Münster (Westf.), Coppenrath, 1933. XIV, 82 S. 8° (Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, F. 3, H. 5, d. ganze Reihe S. 56.); brosch. 3,50 RM.



Im Anschluß an die von Alois Schulte geförderten Probleme der ständischen Zusammensetzung der deutschen Domkapitel und Stifter im Mittelalter und aus der Schule des bekannten Historikers und Genealogen Friedrich von Locke, untersucht diese Arbeit — eine philosophische Dissertation der Universität Münster — das Münstersche Domkapitel in seiner ständischen Zusammensetzung bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, wo dann eindeutige Statuten die Ergänzung des Domkapitels regelten.

Von zwei Hauptteilen stellt der eine chronologisch geordnete Domherrenlisten mit den Fundvermerken auf, bei denen die Pröpste und Dechanten besonders zusammengefaßt sind; der zweite bringt die gleichen Kapitelsmitglieder in alphabetischer Reihenfolge der Familien. Bildet der Inhalt die Grundlage zu der den Schluß bildenden „ständegeschichtlichen Auswertung“, so enthält er zugleich eine Fülle genealogischen Materials, das vielen Familienforschern wertvolle Angaben bieten wird.

Der erste Teil enthält zahlreiche Hinweise, die über den Rahmen des ständischen Problems hinausgehen, wie Aufschlüsse über Studium und geistliche Angelegenheiten, wodurch diese Schrift zu einem — allerdings nicht erschöpfenden — Beitrag zur persönlichen Zusammensetzung des Domkapitels Münster wird.

Dr. Robert Samulski, Brieg.

**Mühlhäuser Wappenbuch.** Zusammengestellt von Pfarrer i. R. Otto Hübner. Bücherei deutscher Sippenwappen Bd. I. Verlag C. A. Starke, Görlitz 1934.

Seit vielen Jahren arbeitete der jetzt 80-jährige, in der Mühlhäuser Familienforschung schon früh und erfolgreich tätige Herausgeber an diesem Buche. Zugrunde gelegt hat er das aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammende handschriftliche Honersche Wappenbuch, dessen Text Kunz von Kauffungen bereits 1904 veröffentlicht hatte, dazu Siegel aus dem Stadt-

archiv und einige wenige aus dem Kirchenarchiv sowie einzelne von ehemaligen oder jetzigen Mühlhäusern zur Verfügung gestellte Wappen. So sind 698 Wappen, Notariatszeichen, Handwerkersiegel und Hausmarken zusammengekommen, von denen beinahe die Hälfte in Buntdruck mit Helm, Kleinod und Decken gebracht werden konnte. Die Sammlung gewährt wertvolle Aufschlüsse über das Wappenwesen der Familien unter sich und klärt heilsam die Bodengebundenheit der Träger. Die unwissende Geschäftemacherei verantwortungsloser Wappenfabrikanten findet dabei schnell ein schreckhaftes Ende. Die Zeichnungen, ausgeführt im Stile des Konstanzers Grünenberg, rühren her von Oberst a. D. Ehrhardt in Dessau, nach dessen Tode fortgesetzt von Fritz Kirmiss in Görlitz. Auf weiteren 34 Seiten liefert Hübner noch zu jedem Namen familientkundliche Bemerkungen, äußerlich etwas ungleichmäßig, bedingt durch den gegenwärtigen Stand der Forschung, aber doch reichlich Anhalt gebend und Richtungweisend. Die zweifelhaften Wappenbesitzer kennzeichnet er dabei durch einen vorgesetzten Stern. H. weist Einzelfragen ausdrücklich der Sonderforschung zu. Und das mit vollem Recht. Dasselbe gilt von dem sippenkundlichen Anhang, wo leider verschiedene Schreib- und Druckfehler stehen geblieben sind. Auch das Verzeichnis der Quellen hätte durch eine bessere Ordnung an Übersichtlichkeit gewonnen. Aber diese kleinen Ausstellungen sollen und dürfen nicht den großen Wert der Veröffentlichung herabsetzen. Dem Herausgeber und dem zielstrebigen Verlage gebühren voller Dank und Anerkennung. Der Verlag beabsichtigt, die Sammlung für andere Städte und Landschaften fortzusetzen, ein höchst löblicher Gedanke, der allgemeiner Zustimmung sicher sein kann. Mehr denn je gilt es, die unerschöpflichen heraldischen Schätze der Archive und Bibliotheken in dieser bequemen und übersichtlichen Weise zugänglich zu machen.

Dr. Ernst Brinkmann, Mühlhausen.

## Selegenheitsfund.

„d. 7.<sup>ten</sup> Sept. 1790 ist in alhieriger Kirche getrauet worden: Mstr. Christian Gottlieb Neupert, ein Junggeselle u. Schneider in Gimmel, des weil. Mstr. Christian Gottlieb Neuperts, gew. Wäfermüllers in Anneberg in Sachsen, ehel. ältester Sohn, mit Jungfer Ernestine Friederike Klettwig'in, des wehl. H. Joh. Gottlieb Klettwigs, gew. Pächters der Güther Dalkau u. Großwirbik, hinterl. jüngsten Tochter, welche sich alhier aufgehalten hat. Der Bräuti-

gam soll 28 und die Braut 38 Jahr alt seyn.“<sup>1)</sup> (Staatsarchiv Breslau, Rep. 132 b Kokenau Nr. 5, Traubuch 1703—1800, Jg. 1790 Nr. 10.)

<sup>1)</sup> Ein Gimmel liegt sowohl im Kreise Dels wie im Kreise Wohlau; mit größerer Wahrscheinlichkeit ist hier das letztere gemeint. Dalkau liegt im Kreise Glogau, Groß-Wirbik im Kreise Frenstadt. Alle diese Orte sind weit entfernt vom Ort der Trauung: Kokenau im Kreise Lüben.

### Zur besonderen Beachtung.

Dieses Heft 6 enthält 32 Seiten sowie 20 Seiten „Praktische Forschungshilfe“. Es liegt bei: Bogen 13 (Seiten 193—208) vom 3. Bande „Gesamtnamerverzeichnis zum Deutschen Geschlechterbuch“ bis Band 50.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Erich Wentzler, Berlin. Jeder Verfasser ist für seinen Artikel verantwortlich. — Druck: Druckerei u. Verlagsanstalt Hans Kretschmer, Görlitz-Biesnik. — DA. 1. Bf. 35: 4170